

Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V. (Hg.)

1979 | 3

1979

<https://doi.org/10.25969/mediarep/18300>

Veröffentlichungsversion / published version

Teil eines Periodikums / periodical part

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V. (Hg.): 1979 | 3, Jg. 5 (1979),
Nr. 3. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/18300>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons -
Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/
Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz
finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons -
Attribution - Share Alike 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Studienkreis Rundfunk und Geschichte Mitteilungen

5. Jahrgang Nr. 3 - Juli 1979

Wilhelm Treue zum 70.Geburtstag am 18.Juli 1979.	Seite 120
Nachrichten und Informationen: Zehnte Jahrestagung des Studienkreises am 31.8./1.9.1979 in Köln - Fernsehprogramm- Archivierung in den Niederlanden - Fernseh- spiel in der ARD 1952-1972	Seite 122
Schwarzes Brett: Hans Tasiemka (1905-1979) Hermann Pongs (1889-1979) - An die Redaktion der MITTEILUNGEN	Seite 124
Wilhelm Treue: Rundfunkgeschichte nach zehn Jahren - Zum Jubiläum des Studienkreises	Seite 127
"Die Arbeitsgruppen machten Überstunden" Zum 7.Doktoranden-Kolloquium in Grünberg/ Hessen (Josef Hackforth)	Seite 144
Heinrich Brunswig: Der technische Beitrag der Länder-Rundfunk-Anstalten zu "50 Jahre Deutscher Kurzwellen-Rundfunk"	Seite 147
Bibliographie: Zeitschriftenlese 12 (1.4.-31.5.1969 und Nachträge)	Seite 155
Besprechungen: Tondokumente im Schallarchiv des NDR, Band 6 - Tondokumente-Wort aus den Jahren 1946-1977 zum Thema Europa, WDR-Schallarchiv (F.P.Kahlenberg)	Seite 158
Bibliographie der wichtigsten Bibliographien und Nachschlagewerke zur Publizistik (WBL)	Seite 162
Hackforth/Steden/Alte-Teigeler: Fernsehen, Programm, Programmanalyse (Winfried B. Lerg)	Seite 163
Helga Montag: Privater oder öffentlich- rechtlicher Rundfunk?(Klaus Wehmeier)	Seite 164
Gerhard K. Hildebrand: Zur Geschichte des audio- visuellen Medienwesens in Deutschland (WBL)	Seite 167
Carl Dreher: Sarnoff: An American Success (Winfried B. Lerg)	Seite 167
William S. Paley: As It Happened (Winfried B. Lerg)	Seite 168

WILHELM TREUE ZUM 70. GEBURTSTAG AM 18. JULI 1979

Der Historiker lebt aus dem nicht zu stillenden Drang an sich, seine jeweilige Gegenwart in ihren gewachsenen Bedingungen und Entwicklungsgängen zu verstehen. Indem er sein durch die kritische Nutzung der Quellen erarbeitetes Verständnis formuliert, produziert er im weitesten Sinne Orientierungshilfen für die mit ihm lebenden Generationen. Mit seinem in der wissenschaftlichen Diskussion geläuterten, notwendig spezialisierten Sachverstand trägt er zugleich dazu bei, in seiner Gegenwart öffentliches Bewußtsein zu fundieren.

Wilhelm Treue begann seine Studien in Berlin zu einer Zeit, als der Historismus mit aller Wertskepsis und mit seinen Zweifeln an der Erkennbarkeit jeden höheren Sinn des Historischen dominierte. Er erfuhr seine geistige Prägung in den Jahren der Weimarer Republik, die für ihn wie für viele seiner Zeitgenossen auch eine Zeit der ökonomischen Selbstbehauptung war. In der Erfahrung der Nachbeben des Ersten Weltkriegs und einer sich nur mühsam aus dem starren Gebäude preußischer Traditionen befreienden Gesellschaft bewahrte sich Treue den nicht zu stillenden Drang, die den Historiker prägende Neugier auf das Verstehen historischer Entwicklungen als eines humanistischen Grundrechts. Dabei zeichnete ihn früh die Neigung aus, engere Grenzen einer akademischen Geschichtswissenschaft zu überwinden. Neben Geschichte studierte er Biologie und suchte damit zugleich die das geistige Leben seit dem 19. Jahrhundert prägende Antinomie zwischen Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften für seine Person zu überwinden.

Treues wissenschaftliche Arbeit läßt sich angesichts der Vielfalt der Themen, zu denen er viele Bücher, zahlreiche Aufsätze, Quellensammlungen, Berichte und kritische Essays veröffentlichte, nicht mit einem einprägsamen Einzeletikett charakterisieren. Er lehnt für seine wissenschaftliche Existenz die nur scheinbar unausweichliche Festlegung auf ein Spezial-

gebiet ab, wie er sich nie einer gelehrten Schule oder einer Einzeldisziplin verband. So bewahrt sich Treue die Fähigkeit und zugleich den Mut, auch große Stoffe anzugehen und darzustellen, zum Beispiel die Entwicklung der Wirtschaft in der Neuzeit und die Kulturgeschichte des Alltags. Während sein Name sich für die breite Öffentlichkeit vor allem mit dem des Autoren zahlreicher unternehmens- und werksgehistorischen Darstellungen verband, findet Treue seine ihm gemäßige Aufgabe im Grunde stets bei der Aufspürung neuer oder unzureichend wahrgenommener Forschungsfelder. Was seine unstillbare Neugierde an Anreizen bescherte, brachte und bringt er seinem wissenschaftlichen Ethos gemäß stets in die breitere Verantwortung gelehrter Gesellschaften ein. Seine Innovationstüchtigkeit wissen ihm nicht nur die Historischen Kommissionen zu Berlin und in Niedersachsen zu danken, seine Anregungen und unauffällig wirkenden Stellungnahmen zu vielfältigen Forschungsfragen befruchteten die Disziplin der Technikgeschichte ebenso wie die Arbeit der Deutschen Gesellschaft für die Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik, des Arbeitskreises für Unternehmensgeschichte, der Gesellschaft für Schiffahrtsgeschichte oder der von ihm initiierten Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Geschichte der Banken.

Auch der seit 1968 vorbereitete, im Jahre 1969 formell begründete Studienkreis Rundfunk und Geschichte verdankt die wesentlichen Formen seiner Organisation und seiner Arbeit der Tatkraft und der Erfahrung Wilhelm Treues. Die dynamischen Vorgänge, die das Medium Rundfunk zu einer Realität der Zeitgeschichte werden ließen, zu erforschen und für diese Aufgabe die unterschiedlichsten Disziplinen von der Elektrotechnik bis hin zur Musik- und Kommunikationswissenschaft zusammenzuführen, das ist das erklärte Anliegen Treues. Dabei ist für ihn die historische Methode, die quellenorientierte kritische Arbeit mit der Primärüberlieferung von vornherein Bindeglied und Verpflichtung zugleich. Treue formulierte diese Aufgabe zu einem Zeitpunkt, als sich die Rundfunkgeschichte im Bereich der etablierten Forschung an den Universitäten nur einer punktuellen Unterstützung erfreute. Bei der Gründung zum

1. Vorsitzenden gewählt, bewahrt Treue seither dem Studienkreis Rundfunk und Geschichte seine stete Bereitschaft zum Engagement und läßt ihm seine aus einer breiten Kenntnis genährte Erfahrung zugute kommen.

Wer sich mit den geschichtlichen Voraussetzungen seiner gesellschaftlichen Umwelt in der Gegenwart beschäftigt, kann an allgemeiner menschlicher Bildung nie genug besitzen. Wilhelm Treues im humanistischen Idealismus wurzelnde Liberalität, seine in diszipliniertes Arbeit ständig erweiterten und erneuerten Kenntnisse, seine Kraft der Konzentration und seine Gabe zur organisatorischen Verknüpfung nur scheinbar fremder Fragestellungen und Probleme mögen ihm zu unser aller Nutzen noch lange ungebrochen erhalten bleiben! Wir erwarten von ihm nicht nur seine geplante erweiterte Darstellung zur wirtschaftlichen Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland, wir hoffen auch auf die Summa seiner lange vorbereiteten kulturgeschichtlichen Studien.

Das Redaktionskollegium der MITTEILUNGEN

NACHRICHTEN UND INFORMATIONEN

Zehnte Jahrestagung des Studienkreises
Köln 31. August und 1. September 1979 - Hotel Mondial

Freitag, 31.8.1979

- | | |
|-----------|--|
| 15.00 Uhr | BRÜCKE ZU DEN LANDSLEUTEN IN DER WELT
Das Deutsche Programm der Deutschen Welle
Referent: Werner Bader, Köln |
| 16.15 Uhr | PROPAGANDASPRACHE - SELBSTDARSTELLUNG -
FREMDBERICHTERSTATTUNG
Deutschsprachige Informationsprogramme von
Radio Peking und Radio Moskau
Referenten: Rudolf Heim, Bochum - Dr.
Christiana Holtz, Münster - Deutsches Seminar
der Universität Tübingen |

- 18.30 Uhr Abendessen auf Einladung des WDR
20.00 Uhr CHANCEN UND PROBLEME DES GRENZÜBERSCHREITEN-
DEN RUNDFUNKS
Kamingespräch mit Intendant Walter Steigner,
DW

Samstag, 1.9.1979

- 9.00 Uhr Ordentliche Mitgliederversammlung
10.30 Uhr SENDUNGEN FÜR DEUTSCHLAND
Der Deutsche Dienst der BBC 1945-1955
Referent: Richard O-Rorke, London
11.30 Uhr DEUTSCHE RADIOSTUNDEN IN ÜBERSEE
Bestandsaufnahme und Definition
Referent: Werner Schwipps, Köln
12.30 Uhr Besichtigung Funkhaus Deutschlandfunk,
Raderthalgürtel - Imbiss -
15.00 Uhr DEUTSCHE FÜR DEUTSCHE
Rundfunksprache in der Bundesrepublik Deutsch-
land und der DDR
Referent: Prof. Dr. Erich Straßner, Tübingen
Ende gegen 18.00 Uhr

Fernsehprogramm-Archivierung in den Niederlanden

Seit geraumer Zeit bestanden in den Niederlanden Bestrebungen, die notwendigen Voraussetzungen für eine umfassende und systematische Archivierung von Fernsehprogrammen, die bisher nicht oder nur in Ansätzen erfolgt war, zu schaffen. Wie einem Bericht der niederländischen Zeitschrift "de journalist" zu entnehmen war, sind die Bestrebungen nun in eine konkrete Phase getreten. Auf Initiative der "Stichting Film en Wetenschappen" wurde jetzt die "Stichting Audiovisuele Middelen" (SAM) ins Leben gerufen, an der neben der "Nederlandse Omroep Stichting" (NOS) auch das niederländische Kultusministerium sowie das Ministerium für Erziehung und Wissenschaft beteiligt sind. Innerhalb der SAM befassen sich derzeit mehrere Arbeitsgruppen mit der Untersuchung der sich bei einer Archivierung audiovisuellen Materials ergebenden Probleme technischer, finanzieller und urheberrechtlicher Art. Eine weitere wichtige Aufgabe, die sich die SAM gestellt hat, ist die Frage der allgemeinen Zugänglichkeit des zu speichernden Bildband-Materials. Im Augenblick existieren Überlegungen, die Zugänglichkeit durch die Einschaltung der rund 900 Bibliotheken des Landes sicherzustellen. Eine wichtige Vorbedingung für eine erfolgreiche Tätigkeit der SAM erfüllten die Rundfunkorganisationen: sie gaben die Zusage, mit der SAM zu kooperieren und an der Lösung der anstehenden Probleme aktiv mitzuarbeiten.

"Fernsehspiele in der ARD, 1952 - 1972"

Das Deutsche Rundfunkarchiv legt einen zweibändigen Katalog aller in den ersten zwanzig Jahren in der ARD ausgestrahlten deutschen und ausländischen Fernsehspiele und Theateraufzeichnungen (insgesamt ca. 3.500 Titel) vor. Das alphabetische Titelllexikon in Band 1 verzeichnet neben den Unter- und Originaltiteln die verantwortliche Sendeanstalt, die Produktionsherkunft, die Autoren und Fernsehbearbeiter mit genauen Nachweisen der literarischen Vorlagen, die Namen der Bühnensembles, Regisseure, Kameramänner, Szenenbildner, Komponisten und Hauptdarsteller. Aufgeführt sind ferner alle Erstsende- und Wiederholungsdaten in der Bundesrepublik, der DDR, Österreich und der Schweiz sowie Angaben über Dauer, Farbe und Originalfassung. Band 2 enthält ausführliche Register, die eine größtmögliche Orientierung über die folgenden Kategorien ermöglichen: eine chronologische Aufstellung aller Titel nach den einzelnen Rundfunkanstalten, eine Übersicht über die Ankäufe bzw. Übernahmen aus dem Ausland, eine nach Orten gegliederte Zusammenstellung der Bühnenszenierungen und Schauspielensembles sowie die Titel der Fernsehspiele für Kinder und Jugendliche. Hauptteil des Registerbandes ist das Namenverzeichnis aller in Band 1 aufgeführten Urheber und Mitwirkenden, mit Angabe ihrer Funktion, der Fernsehspiel-Titel und -Erstsendjahre. Das Nachwort schrieb Rolf Hädrich.

"Fernsehspiele in der ARD 1952 - 1972". Zusammengestellt und bearbeitet von Achim Klünder und Hans Wilhelm Lavies. Bild- und Tonträger-Verzeichnisse, herausgegeben vom Deutschen Rundfunkarchiv, Nr. 11. Band 1, 332 Seiten, Band 2, 429 Seiten. Frankfurt/Main 1978. Preis DM 110,--.

DRA

SCHWARZES BRETT -----

Hans Tasiemka (1905-1979)

Im Alter von 74 Jahren ist am 26. Mai nach einer Operation in einer Klinik in London der Journalist und Rundfunkkritiker Hans Tasiemka gestorben. Der gebürtige Schlesier, der beim "rasenden Reporter" Egon Erwin Kisch in die Schule gegangen war, gehörte in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren zu den bekanntesten Kulturkritikern in Berlin. "Tasi", wie ihn seine Freunde nannten, war einer der wenigen Journalisten, die die Medien Rundfunk und Fernsehen von ihrem jeweiligen Beginn an kritisch begleitet haben, auch in Fachpublikationen wie der Zeitschrift "Der Deutsche Rundfunk". Von den Nationalsozialisten mit Publikationsverbot belegt, schlug er sich bis zu

seiner Emigration im Jahre 1939 als Berliner Korrespondent der "New York Times" durch. Während des Krieges trat er in die Britische Armee ein und baute von 1948 an in London als freier Journalist ein außerordentlich umfangreiches Facharchiv für Rundfunk- und Fernsehprobleme mit mehr als zwei Millionen Zeitungsausschnitten auf, aus dem er nicht nur die britische Tagespublizistik mit Hintergrundinformationen belieferte, sondern auch Zeitungen, Zeitschriften und Fachdienste in Deutschland, so die FUNK-Korrespondenz in Köln.

W.B.

Hermann Pongs 1889 - 1979

Der Literaturwissenschaftler Hermann Pongs (+ Odenkirchen/Rheinland 23.3.1889) hatte im Jahre 1929 einen Ruf an die Technische Hochschule Stuttgart angenommen; seine Antrittsvorlesung im Juli 1930 trug den Titel "Das Hörspiel". Unter diesem Titel erschien im Stuttgarter Verlag Friedrich Frommann der Vortragstext als 55-seitige Broschüre. Sie stellt eines der ersten Zeugnisse dar für literaturwissenschaftliches Interesse am neuen Medium und seiner künstlerischen Ausdrucksform unter den vielstimmigen einschlägigen Programmschriften jener Zeit, die erst Christian Hörburger (Das Hörspiel in der Weimarer Republik. Stuttgart 1975) kritisch untersucht hat. Hermann Pongs ging den völkisch-nationalen Weg mit vielen seiner germanistischen Fachkollegen. Von 1942 bis 1945 lehrte er an der Universität Göttingen; erst 1954 erreichte er seine Emeritierung. Mit dem Hörspiel hat er sich nicht mehr beschäftigt. Er starb am 3. März 1979 in Gerlingen.

WBL

An die Redaktion der MITTEILUNGEN

Ihren Aufsatz über das Wunschkonzert in den Mitteilungen des Studienkreises Rundfunk und Geschichte habe ich mit großem Interesse gelesen und halte ihn, wenn ich das sagen darf, für ausgezeichnet. Gestatten Sie mir nur einige kurze Anmerkungen zur Quellensituation:

Neben den von Ihnen genannten Quellen finden sich in vier Ausgaben der Deutschen Wochenschau der Kriegszeit Sujets zum Thema "Wunschkonzert"; es sind dies:

Die Ufa-Tonwoche Nr. 477/44/39 (Zensur 25.10.1939); diese Wochenschau enthält neben einem Bericht über das Eintreffen

von Prien in Berlin nach Scapa Flow einen ca. 4-minütigen Beitrag über eine Wunschkonzertveranstaltung im Haus des Rundfunks mit Heinz Goedecke.

In der Ufa-Tonwoche Nr. 485/52/1939 (Zensur: 20.12.1939) berichtet die Wochenschau über den Besuch einer Abordnung der "Bremen" am 17.12.39 in Berlin, die dann auch das Wunschkonzert besucht; hier parodieren Heinz Rühmann, Hans Brausewetter und Josef Sieber nach der Melodie des bekannten Jary-Schlagers "Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern..." die Ereignisse von Scapa Flow mit dem Text "Das muß den ersten Seelord doch erschüttern..." (Länge des Berichts: ca. 2 Minuten).

Die Deutsche Wochenschau Nr. 536/51/1940 (3. Dezemberwoche 1940) bringt einen Beitrag über die 50. Veranstaltung des "Wehrmachts-Wunschkonzertes" in Berlin mit Heinz Goedecke, und in der Deutschen Wochenschau Nr. 544/8/1941 (8. Kalenderwoche 1940) zeigt die Wochenschau Bilder von Goedecke, der Wunschkonzertspenden an Frauen und Mütter von Soldaten verteilt.

Sie sehen, daß auch die Einheitswochenschau der Kriegszeit ein reges Interesse an den Wunschkonzertveranstaltungen entwickelt hat. Alle Wochenschauen liegen im übrigen im Bundesarchiv auch in verleihbaren 16 mm Kopien vor.

Frankfurt/Main

Dr. Heiner Schmitt

Wilhelm Treue
RUNDFUNKGESCHICHTE NACH ZEHN JAHREN
ZUM JUBILÄUM DES STUDIENKREISES

Am 10. Juni 1969 wurde nach manchen Vorgesprächen insbesondere in Stuttgart im Neuen Pfalzbau zu Ludwigshafen am Rhein vom Vorsitzenden der Historischen Kommission der ARD, dem Intendanten des Süddeutschen Rundfunks, Dr. Hans Bausch, die Gründungsversammlung des "Studienkreises Rundfunk und Geschichte e.V." eröffnet. Als Aufgabe dieses Studienkreises bezeichnete es das von Horst Scharfenberg herausgegebene Protokoll, Rundfunk und Geschichtswissenschaft zusammenzuführen, die Geschichte des Rundfunks und die Geschichte der Wirkungen, die der Rundfunk auf unsere Gesellschaft in all ihren vielfältigen Erscheinungsformen ausübt, zu erforschen. Weiter hieß es, der Studienkreis solle mit dazu beitragen, das historische Bewußtsein in den Funkhäusern zu wecken und zu pflegen, während die Historische Kommission der ARD nach den Ausführungen von Bausch "sich ... auf den Rundfunk selbst beschränkt ... und primär keine Aufgaben der Forschung wahrnimmt". Zu den Aufgaben des Studienkreises sollte die Geschichte der Verflechtung von Rundfunk und Fernsehen mit Politik und Industrie in der "heutigen Gesellschaft", "ihrer Wirkungsmöglichkeiten...", die sich aus ihren Organisationsformen ergeben", die Entwicklung dieser Organisationsformen selber, die Rundfunktechnik, die Programme, ihre internationale Zusammenarbeit, das Recht, die Finanzen und manche anderen Bereiche gehören.

Liest man das Gründungsprotokoll heute, in dem zum Ausdruck kam, welche Aufgaben die 154 persönlichen und acht korporativen Mitglieder am Jahresende 1969 sich selber und weiteren Interessenten stellten, dann ist man fast betroffen von dem umfassenden Optimismus, der darin zum Ausdruck kommt. Aber immerhin - das verdient entschieden, festgehalten zu werden -: an diesem 10. Juni 1969 formierte sich ein "Studienkreis", der sich die Formulierung und Einführung eines neuen historischen Forschungsbereichs in die deutsche Geschichts- und Sozialwissenschaft zur Aufgabe stellte. Für ein solches Vorhaben, das nach den Erfahrungen mit der Wirtschafts- und Sozialgeschichte vor einigen Jahrzehnten und mit der Unternehmens- und Technikgeschichte in der jüngsten Vergangenheit und auch noch in der Gegenwart mit Zurückhaltung, Skepsis und mit direkter Ablehnung bei der institutionalisierten Geschichtsschreibung rechnen mußte, bedurfte es nicht nur eines ernsthaften Engagements, sondern auch der optimistischen Annahme, daß letztlich niemand die Existenz einer "Geschichte des Rundfunks" bezweifeln, und daß mindestens jeder Zeithistoriker die Berechtigung zur Erforschung und Darstellung dieser Geschichte anerkennen, daß er sich vielleicht sogar an dieser Aufgabe beteiligen und sie nicht nur den Rundfunkanstalten und der Industrie überlassen werde.

Rundfunk gab es in Deutschland zu dieser Zeit bereits seit rund 45 Jahren, und mancherorts beschäftigte man sich 1969

schon ernsthaft mit der Frage, wie man das bevorstehende Jubiläum "50 Jahre Rundfunk in Deutschland" nicht nur im weiten Rahmen eines Weltjubiläums, sondern auch unter den besonderen Erschwernissen der Teilung Deutschlands seit 1945 in "Zonen" und "Sektoren", der jahrelangen Kontrolle mehrerer Besatzungsmächte über den Rundfunk in Deutschland und schließlich der Existenz zweier mehr oder weniger souveräner deutscher Staaten seit einem Vierteljahrhundert begehen solle. Für Deutschland, im besonderen Falle für die Bundesrepublik Deutschland bildeten 50 Jahre Rundfunk in Deutschland einen vielfach unterteilten, in sich komplizierten, kontroversen Komplex, den wissenschaftlich angemessen darzustellen eine, wie sich von Jahr zu Jahr deutlicher zeigen sollte, sehr schwierige Aufgabe war.

Im Nachhinein könnte man vermuten, daß jenes Gedenken im Jahre 1973 vielleicht zugleich leichter und umfassender hätte be- gangen werden können, wenn der Studienkreis damals bereits zehn oder zwanzig Jahre bestanden hätte; denn zweifellos hätte er sich dann als Institution an der Vorbereitung dieses "Jubiläums" beteiligt. So aber distanzierte er sich 1969 geradezu von allen Jubiläumsgedanken: er werde nicht mit dem Blick auf 1973 gegründet, er habe keine Jubiläumspublikationen vor, er wolle auch nach 1973 fortbestehen, er sei ein langfristig an der wissenschaftlichen Erforschung und Darstellung interessierter Verein und nicht eine kurzlebige ad hoc-Gründung, das wurde mit allem Nachdruck immer wieder betont.

Und so war es in der Tat. Der "Studienkreis Rundfunk und Geschichte" hat sich in keiner Weise an den Gedenkveranstaltungen und -publikationen beteiligt; wohl aber haben einzelne Mitglieder für ihre jeweiligen Anstalten eigenständige Beiträge dazu geleistet, so W. Först für den WDR mit der Ausstellung "50 Jahre Westdeutscher Rundfunk", die 1974 und 1975 in Münster, Köln, Wuppertal, Marl und Leverkusen gezeigt wurde, und der Bayerische Rundfunk in Verbindung mit dem Goethe-Institut. Nun aber, da er selber zehn Jahre alt ist, hat der Studienkreis das Recht und vielleicht sogar die Pflicht, zurückzublicken und zu untersuchen, in welchem Verhältnis sein Programm von 1969 und die Pflege der Geschichte von Rundfunk und Fernsehen 1979 zueinander stehen. Ansätze zu solchen Rückblicken und Rechenschaftsberichten hat es bei den Jahresversammlungen mehrfach gegeben.

1.

Als im Jubiläumsjahr des Deutschen Rundfunks 1973 der Studienkreis in Berlin tagte, gedachte er nicht so sehr der Geschichte des deutschen Rundfunks als vielmehr nur seiner eigenen Geschichte und ihres Anfanges. Dieser Rundfunk begann - in Deutschland vielleicht ganz stilgerecht - damit, daß im Frühjahr 1923 die Reichsbehörden den Ländern offiziell mitteilten, wie der Rundfunk in Deutschland organisiert

werden solle und daß die Post dabei die Führung übernehmen werde. So stark war 1923 das Reich (und sein Postministerium) gemäß der Weimarer Verfassung. Die Bundesrepublik war 50 Jahre später weder so selbstbewußt noch so stark, daß sie sich als Institution oder daß sich der Bundespräsident zu "50 Jahre Rundfunk" - immerhin 1973 eine Institution von bedeutendem gesellschaftspolitischen und kulturellem Gewicht - prinzipiell geäußert hätte. Der Bundespostminister dagegen nahm sich natürlich des Jubiläums an: er äußerte sich über Organisation und Gemeinverständlichkeit des Rundfunks - auch das ein Stück Geschichte. Dagegen hatten der "Verband der Historiker Deutschlands" und der "Deutsche Geschichtslehrerverband", angeregt durch unseren Studienkreis, bereits 1970 auf dem Kölner Historikertag Rundfunkgeschichte offiziell in den Raum ihrer Interessen aufgenommen; und eine Arbeit von Wolfgang Jacobmeyer, einem Mitarbeiter des "Instituts für Zeitgeschichte" in München, das bereits 1952 gegründet worden war, aber in mehr als zwanzig Jahren den Rundfunk als Historicum, als Teil der deutschen Geschichte nicht erwähnt hatte, zur Geschichte des NWDR deutete an, daß auch bei dieser Institution etwas in Bewegung geraten war. Jacobmeyers Aufsatz wurde übrigens erstmals auf einer Jahrestagung des Studienkreises öffentlich vorgetragen und dann im Heft 4/1973 der "Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte" publiziert (in überarbeiteter Form erschien er in: Lerg/Steininger, "Rundfunk und Politik 1923-1973", Berlin 1975, Bd. 3 "Rundfunkforschung", hrsgb. vom Studienkreis durch Winfrid B. Lerg).

Mitten in einer Krise des Geschichtsbewußtseins und der wissenschaftlichen Darstellung der Geschichte, deren Ursachen 1930/33 zu entstehen begonnen hatten und die nach Anfangsetappen bei Kapitulation, Gründung neuer Staaten, Kaltem Krieg und Mauerbau, Warschauer Pakt und NATO immer neue Akzente erhalten, schließlich 1968 einen unerwarteten einseitigen Höhepunkt erreicht hatte, war es auch gar nicht leicht, "Geschichte des Rundfunks in Deutschland" in Geschichtsauffassung-, forschung- und -darstellung einzufügen, einzuordnen, wenn diese selber nach neuen "Auffassungen" und "Ordnungen" suchten. Und schließlich mußte man, je lebhafter das Interesse für die Geschichte des Rundfunks wuchs, um so erstaunter feststellen, daß es einerseits einen Mangel an Quellen gab - teils z.B., weil anfangs live gesendet wurde, teils weil die Tonträger später vernichtet wurden, teils weil sie verlorengingen -, andererseits aber "Quellen" in erheblicher Menge existierten, die man zunächst nicht als solche erkannt hatte (und auch später gelegentlich nur zögernd und unter Bedenken als "Quellen" im Sinne der Wissenschaft von der Geschichte akzeptierte).

Das alles und vieles andere mehr, z.B. der Verlust mehrerer einstmals wichtiger deutscher Rundfunkanstalten mit großer Bedeutung auch für die Gesamtgeschichte des Rundfunks in Deutschland und die Tatsache, daß die Darstellung der Rundfunkgeschichte durch Historiker in der DDR von vornherein eine spezifische, an der allgemeinen DDR-Historiographie

orientierte Auffassung vertrat - erschwerte zweifellos die Erforschung der Geschichte des Rundfunks in Deutschland von der Weimarer Zeit bis zur Bundesrepublik. Doch vielleicht kann man ebenso umgekehrt sagen: Je mehr man sich - unter führender Aktivität der Mitglieder unseres Studienkreises - dieser Schwierigkeiten bewußt wurde, um so klarer erkannte man auch in der Geschichte produzierenden und rezipierenden Öffentlichkeit die Bedeutung der Geschichte des Rundfunks für eine "moderne" Geschichtsbetrachtung und Geschichtsauffassung. Deutlich lebte seit dem Anfang der siebziger Jahre z.B. an historischen, politologischen und soziologischen, auch an linguistischen und juristischen Instituten westdeutscher Universitäten das Interesse an der Rundfunkgeschichte auf - keineswegs konformistisch, häufig aggressiv und kontrovers, aber ebenso deutlich auch engagiert und damit zum Vorteil der Sache.

Der Studienkreis, dessen Mitgliederzahl wuchs, der sich des Interesses der Rundfunkanstalten erfreuen konnte, der selber aktiv zu werden und Doktoranden-Kolloquien zur Unterstützung und Anregung junger akademischer Interessenten zu veranstalten begann, konnte dies im Jubiläumsjahr alles in allem mit Genugtuung konstatieren: Im Jahre 1973, vier Jahre nach der Gründung des Studienkreises - das kann man heute sagen -, gab es in der Bundesrepublik ein rundfunkgeschichtliches Interesse, als dessen Anreger und Mittelpunkt er sich in aller Bescheidenheit empfinden konnte. Am Rande sei erwähnt, daß entsprechend dem Anwachsen des Interesses für die Geschichte des deutschen Rundfunks naturgemäß auch die Bedeutung der Archive und Dokumentationsstellen bei den Rundfunkanstalten, bei den Ländern und beim Bund, auch bei der Industrie wuchs. Genannt sei hier ausdrücklich das 1950 von den Intendanten der damals bestehenden ARD-Rundfunkanstalten gegründete Deutsche Rundfunkarchiv in Frankfurt. Schon aus kapazitativen, aber auch aus organisatorischen und juristischen Gründen kann das DRA bisher nicht die Erwartungen vieler Wissenschaftler erfüllen, die in ihm ein Zentralarchiv erwarten mögen. Das DRA verwahrt zwar die aus der Zeit der Reichsrundfunkgesellschaft überlieferten historischen Tonträger, die Ton- und Filmdokumente der Nachkriegszeit aber werden in den Archiven der Rundfunkanstalten verwahrt, die sie produziert haben. Das DRA weist in seinem Zentralkatalog lediglich die "dokumentationswürdigen" unter ihnen nach, beschränkt sich dabei aber im wesentlichen auf die Produktionen der Rundfunkanstalten der ARD, da das ZDF nicht zu seinen Stiftern oder Zustiftern gehört. Ein Zentralarchiv des deutschen Hörfunks und Fernsehens ist deshalb immer noch ein Wunsch und eine Forderung der Wissenschaft, eine schöne Utopie. Die verdienstvolle Arbeit, die im DRA in Frankfurt geleistet wird - so durch die Herausgabe von Katalogen des Eigenbestandes und von verschiedenen Programmbereichen und durch die Erfassung und Dokumentation der Akten der ARD wie auch durch die Sammlung und Erschließung anderer rundfunkhistorischer Primär- und Sekundärquellen -, wird durch diese Einschränkung nicht geschmälert. "Rundfunkarchive sind das Gedächtnis des Rundfunks, die Rundfunkforschung sein Gewissen, das ohne Einschränkung auf

sein Gedächtnis zurückgreifen möchte und muß" (Thomas Trumpp 1973). Schon in diesem Jahre konnte Trumpp sagen: "Es wäre eine eigene Arbeit wert zu untersuchen, wie das Interesse an der Geschichte der Medien Rundfunk und Fernsehen neben dem Interesse an der Geschichte von Presse und Film so schnell und umfassend entstanden ist, und zwar nicht etwa modisch kurz existiert hat, sondern öffentlich weiterwächst." Das lag nicht zuletzt auch daran, daß Staat und Rundfunk immer häufiger die Nützlichkeit der Geschichtskennntnis für die gegenwärtige Auseinandersetzung um Rundfunkfragen erkennen mußten; der Justitiar einer Rundfunkanstalt konnte gelegentlich das Gewicht seiner Ausführungen mit Argumenten abstützen, die ein paar Jahrzehnte früher auch schon einmal vorgetragen worden waren.

Hatte es gegen Ende der sechziger Jahre in Deutschland noch fast keine Rundfunkgeschichte als Teil der gesamten Geschichtsforschung gegeben, so konnte man Mitte der siebziger Jahre feststellen, daß dieser Zweig der Geschichte in der Bundesrepublik kaum weniger aktiv betrieben wurde als in England, in den USA und in Japan, wenn es auch noch nicht, wie in jenen Ländern, eine umfassende wissenschaftliche Geschichte des Rundfunks im Lande gab.

1974 konnte der Studienkreis erstmals sein, seitdem viermal im Jahr erscheinendes Mitteilungsblatt vorlegen; 1975 erschienen die ersten drei Bände einer Schriftenreihe, die der Studienkreis herauszugeben begonnen hatte: erstes Doktoranden-Kolloquium '73, Mitteilungsblatt '74 und nun Schriftenreihe '75 - das bewies nicht nur, daß es im Studienkreis einige Personen gab, die bereit waren, neben ihrer Berufsarbeit als Nicht-Rundfunkhistoriker auch noch eine Menge Engagement für die Rundfunkgeschichte aufzubringen, sondern es bewies - und das rechtfertigte dieses Engagement -, daß es ein Bedürfnis nach dieser Expansion gab, ein echtes Interesse, und zwar wachsend bis zum heutigen Tage. Dem entsprach die Feststellung 1975: "Die Beziehungen des Studienkreises zu den Rundfunkanstalten sind gut, lebhaft und vorteilhaft für uns ... Die Beziehungen zur Wissenschaft im positiven Sinne sind im Land und international vorzüglich. Herrn Dillers Bibliographie zeigt, wie groß die Zahl der Veröffentlichungen ist - und viele von ihnen entstehen unter Berührung mit dem Studienkreis oder unmittelbar aus diesem. Viele weitere sind in Vorbereitung. Die Archive und Bibliotheken werden den Verfassern dieser Publikationen großzügig geöffnet. Zeitschriften wie die Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte stehen für Manuskripte aus unserem Kreise zur Verfügung. Es fehlt also nicht an Publikationsmöglichkeiten und damit auch nicht an Möglichkeiten, als Studienkreis immer weiter in die Breite zu wirken."

Dieser Studienkreis zählte 1976, als er sich in Kiel erstmals hauptsächlich mit dem Thema "Rundfunk und Staat", und zwar im In- und Ausland beschäftigte, mehr als 250 Mitglieder. Wie verteilten diese sich nach Berufen und über die Bundesrepublik? Bildeten anfangs naturgemäß hauptsächlich Personen

den Studienkreis, die sich in den Rundfunkanstalten oder in der Presse oder als Dozenten mit "Rundfunk und Geschichte" beschäftigten, so traten in jüngerer Zeit in erster Linie Studenten dem Studienkreis bei. Das war aus mehreren Gründen ein gutes Zeichen. Erstens bewahrte diese Verlagerung des Schwergewichts in Verbindung mit der immer lebhafteren Beteiligung an den Doktoranden-Kolloquien den Studienkreis vor Überalterung, zweitens ging aus ihm sowie aus der wachsenden Beliebtheit jener Kolloquien hervor, daß das Interesse an der Rundfunkgeschichtsforschung für Examensarten mehrerer Kategorien wuchs, und schließlich zeigte es ganz allgemein, daß die Sozialwissenschaften sich immer stärker für Rundfunkgeschichte interessierten.

Geographisch trat in erster Linie in Erscheinung, daß das Schwergewicht der Mitgliederzahl, das in den Anfangsjahren in Münster gelegen hatte, schwächer wurde. Es kam erfreulicherweise zu einer allgemeinen Verteilung: Göttingen trat stärker in den Vordergrund, auch aus München und Berlin kamen Anmeldungen, was wiederum eine weitere Streuung der "Mitteilungen" des Studienkreises und somit eine verstärkte Werbung für diesen bedeutete. Auch das Deutsche Rundfunkmuseum in Berlin und durch dieses die Deutsche Bundespost, die aus dem Erlös der Sonderbriefmarke "50 Jahre Rundfunk" Mittel für rundfunkgeschichtliche Forschungen zur Verfügung stellte, unterstützte die Arbeit des Studienkreises. Zum ersten Male gab es 1976 (in Hannover) eine Habilitation mit einer rundfunkgeschichtlichen Arbeit, und der erfolgreiche Habilitant Rolf Steininger blieb in diesem Forschungs- und Darstellungsbereich auch weiterhin tätig.

Zehn Jahre nach jenen eingangs erwähnten Vorgesprächen in Stuttgart, die 1969 zur Gründung des Studienkreises in Ludwigshafen geführt hatten, tagte der Verein in Stuttgart. In seiner Eröffnungsrede konnte Harald Heckmann, Vorstand des Deutschen Rundfunkarchivs in Frankfurt, feststellen, daß der Studienkreis in den jüngsten Jahren immer mehr über die reine Rundfunkgeschichte hinaus die "umgreifende Geschichte der Kommunikationsmittel" zu treiben begonnen hatte. Außerdem konnte Heckmann feststellen: "1. Der Studienkreis hat längst nicht mehr die Sorge, sich bekannt zu machen; er ist als Institution durchgesetzt; man kennt ihn auch in der Öffentlichkeit. 2. Der Studienkreis hat, und das gilt auch nicht erst für dieses Jahr, eines seiner Ziele, nämlich eine Art Sammelbecken der Rundfunkforschung, speziell der rundfunkhistorischen Forschung zu sein, erreicht. Er ist die Stelle, an die sich immer wieder Interessenten wenden. Mit Interessenten meine ich, von Ordinarien und Instituten im wissenschaftlichen Bereich über Doktoranden bis zu den rundfunkgeschichtlichen Referaten oder ähnlichen Einrichtungen sowohl in den Rundfunkanstalten als auch in der Industrie." Heckmann schätzte, daß der Studienkreis etwa 50 Dissertationen auf die eine oder andere Weise angeregt und gefördert habe - nicht zuletzt mit Hilfe von bis dahin sechs Doktoranden-Kolloquien; "es gibt für den Studienkreis schon eine Art Grünberger Tradition", konnte er feststellen. Er konnte weiter

hervorheben, daß diese Tradition nicht Erstarrung in vorgegebenen Formen bedeutete: Die Interessenten selber wurden aufgefordert, ihren mit der wissenschaftlichen Forschungsrichtung und Arbeitsweise sich ändernden Bedürfnissen entsprechend die Formen und Inhalte der Kolloquien zu beeinflussen - mit gutem Erfolg.

2.

Und nun, 1979, stellt sich anlässlich des zehnjährigen Bestehens des "Studienkreises Rundfunk und Geschichte" die Aufgabe, für eine kritische Bilanz und für einen Blick in die Zukunft im Sinne der Aufgabenstellung eine Art Überblick über den Stand der Rundfunkgeschichte im gegenwärtigen Deutschland zu schaffen. Die Frühgeschichte des deutschen Rundfunks ist relativ gut erforscht, wenngleich auch hier vor allem für die Geschichte der einzelnen Sendegesellschaften noch gravierende Lücken klaffen. Mitte der fünfziger Jahre sind gleich drei umfangreiche Studien erschienen, in denen der Weimarer und frühe NS-Rundfunk untersucht wurde. Gemeint sind die Arbeiten von Hans Bausch ("Der Rundfunk im politischen Kräftespiel der Weimarer Republik 1923 bis 1933", Tübingen 1956), Heinz Pohle ("Der Rundfunk als Instrument der Politik. Zur Geschichte des deutschen Rundfunks von 1923-1938", Hamburg 1955) sowie Hans Ulrich Reichert ("Der Kampf um die Autonomie des deutschen Rundfunks", Heidelberg-Stuttgart 1955), der vor dem historischen Hintergrund kritisch die Rundfunkorganisation in der Frühzeit der Bundesrepublik untersucht hat. 1965 folgte dann die überaus gründliche und auf neuen Aktenfunden beruhende Studie von Winfried B. Lerg, mit der die damalige Historische Kommission der ARD eine eigene Schriftenreihe begründete, die zuletzt vom DRA weitergeführt wurde und in der bisher vier Bände erschienen sind. Lergs Arbeit ("Die Entstehung des Rundfunks in Deutschland. Herkunft und Entwicklung eines publizistischen Mittels") ist durch nachfolgende Arbeiten allenfalls in Details ergänzt und korrigiert worden.

Wenn man von diesen Studien über die Anfangsjahre des Rundfunks absieht, klaffen jedoch große Lücken. Manche Desiderate werden allerdings unerfüllbar bleiben. Ausgerechnet über den Rundfunk in der Reichshauptstadt Berlin gibt es, von den Kapiteln bei Bausch, Lerg, Pohle und Reichert und einigen verstreuten Aufsätzen abgesehen, keine umfassende monographische Darstellung. Ganz unerforscht ist die Rundfunkgeschichte von Königsberg, und zwar von den Anfängen der ORAG über den Reichssender Königsberg bis in die Zeit seit 1944/45. Das Gleiche gilt für die Schlesische Funkstunde, wenn man von der im Mai 1945 veröffentlichten Dissertation von Giesela Elven absieht, sowie für den Mitteldeutschen Rundfunk - abgesehen von kurzen Ausführungen in den oben genannten allgemeinen Darstellungen.

Natürlich gibt es Gründe für diese Lücken - mehr oder weniger überzeugende. Im allgemeinen heißt es, die Archivalien über

die Zeit nach 1918, insbesondere über die nach 1933 seien z.T. in den Kriegshandlungen vernichtet worden, den weitaus größeren Teil aber hätten "die Nazis" - wer immer das war: Mitarbeiter der Rundfunkanstalten, solche der Behörden, der Wehrmacht, insbesondere aber SS und Gestapo - bei ihrer Flucht mitgenommen. Das alles ist sicher geschehen. Aber von vornherein fällt auf, daß ausgerechnet die Archivalien aus der Zeit seit 1918 und besonders seit 1933 weit größere Verluste erlitten haben sollen als die aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Das jedenfalls scheint in Danzig, Königsberg und anderen Städten der Fall zu sein. Fragt man nachdrücklich, hat man Glück in bezug auf Archivare und deren Mitarbeiter, dann finden sich nicht wenige Archivalien nicht weit entfernt von der Stelle, an der man sie vermutet - andere wiederum sind in Moskau oder Merseburg. Hoffen wir, daß es sich auch mit Rundfunkakten ähnlich verhält, daß sie also nicht endgültig und für jedermann verloren sind, sondern daß sie nur vorübergehend unauffindbar erscheinen, und auch das nicht einmal für jedermann. Das wäre um so günstiger, als dann die Historiker z.B. in der DDR, die sich bisher mit wissenschaftlicher Geschichtsschreibung über den Rundfunk nicht beschäftigt haben, mit dieser beginnen könnten.

Über den Rundfunk in Hamburg vor 1933 gibt es außer Heinz-Günter Deiters, Fenster zur Welt. 50 Jahre Rundfunk in Deutschland (1973) wenig. Eine Arbeit von Horst O. Halefeldt ist in Vorbereitung; der Beitrag von Dorette Rimmel über "Anspruch und Realität nationalsozialistischer Rundfunkarbeit vor 1933" in "Rundfunk und Politik 1925 - 1975" (Berlin 1975) bildet einen von Vorurteilen nicht freien Anfang für die NS-Zeit. Für die Zeit seit 1945 hat Dierk L. Schaaf einen Aufsatz veröffentlicht, der die Hamburger Gesichtspunkte unterstreicht. Auch kann Eva Maria Freiburgs Dissertation über die Geschichte des Rundfunks in Nordrhein-Westfalen 1945 bis 1955 (1973/74) herangezogen werden. Zur Geschichte des NWDR ist außer D.L. Schaafs Dissertation "Politik und Proporz im NWDR" (Hamburg 1970/71) heranzuziehen: Ernst Viets, "Der Nord- und Westdeutsche Rundfunkverband", Staatsexamensarbeit Hamburg 1974, eine "Organisationsgeschichte". Über den NDR liegt keine streng wissenschaftliche Arbeit vor.

Besser steht es um den WDR. Hier gibt es zunächst einmal die genannte Dissertation von Freiburg, sodann seit 1975 die nützliche Arbeit von Rüdiger Hoffmann "Rundfunkorganisation und Rundfunkfreiheit. Die Entwicklung von Organisations- und Machtstrukturen im WDR Köln und das Selbstverständnis der Programmacher", die unter sehr speziellen Gesichtspunkten zunächst die historische Entwicklung im NWDR bis zur Ver selbständigung des WDR darstellt und dann über 13 "Thesen" in eine empirische Untersuchung über jenes Selbstverständnis und in eine Gremienkritik einmündet. Als einzige Anstalt publiziert der WDR in seiner durch Walter Först herausgegebenen Schriftenreihe "Annalen des Westdeutschen Rundfunks" Quellen und Dokumente. Bisher liegen die von Wolfgang Schütte edierten Gründungsakten von 1924 ("Die Westdeutsche Funkstunde",

Köln-Berlin 1973) und die von Wolf Bierbach zusammengestellten Dokumente zur Geschichte des NWDR/WDR nach 1945 ("Der neue WDR", Köln-Berlin 1978) vor. Der dazwischen erschienene Band 2 der "Annalen" ("Aus Köln in die Welt", Köln-Berlin 1974) vereinigt historische Abrisse, biographische Aufsätze und Erinnerungsbeiträge zu 50 Jahren Kölner Rundfunkgeschichte.

Noch rechtzeitig zum fünfzigjährigen Jubiläum erschien 1974 Liselotte von Reinkens Studie "Rundfunk in Bremen 1924-1974" im Eigenverlag von Radio Bremen in kleiner Auflage. 50 Jahre Radio oder Rundfunk in Bremen gibt es allerdings nur, wenn man die Zeit des Bremer Filialsenders der ehemaligen "Nordischen Rundfunk AG" (Norag) in Hamburg und dann des "Reichsenders Hamburg" einbezieht, also die Zeit vor 1945. Eine selbständige Rundfunkanstalt entstand in der alten Hansestadt erst nach dem Zweiten Weltkrieg auf Initiative der amerikanischen Besatzungsmacht, die Bremen und Bremerhaven als Enklave in der Britischen Zone besetzt hielt.

Über den Rundfunk in Frankfurt liegt einstweilen nur von Ansgar Diller, der viele nützliche und anregende Aufsätze geschrieben hat (u.a. über "Die Sendergruppe West: Frankfurt, Köln, Stuttgart" 1933/34), die Dissertation "Der Frankfurter Rundfunk 1923 - 1945 unter besonderer Berücksichtigung der Zeit des Nationalsozialismus" (1973/75) vor, die auch Hinweise auf die allgemeine deutsche Rundfunkgeschichte in dieser Zeit gibt.

Über den Rundfunk in Stuttgart schrieb Sibylle Grube 1973 ihre Dissertation "Rundfunkpolitik in Baden und Württemberg 1924 - 1933" (gedruckt als Bd. 2 der Schriftenreihe "Beiträge - Dokumente - Protokolle zu Hörfunk und Fernsehen" des Südwestfunks, herausgegeben von Arnica-Verena Langenmaier und Wolfgang Hempel, Berlin 1976). Grube stellte insbesondere die Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem Deutschen Reich und seinen Ländern in bezug auf die Hoheitsrechte am Beispiel von Baden und Württemberg dar. Ihre Arbeit bildete zugleich eine politische Geschichte des Süddeutschen Rundfunks in der Weimarer Republik.

Von der Geschichte des Rundfunks in Bayern sind mehrere Abschnitte behandelt worden. Zunächst hat H.J. Schreiber 1950 in einer Dissertation "Die geschichtliche Entwicklung des Rundfunks in Bayern 1922-1945" skizziert, wobei die technischen Voraussetzungen, Presse und Wirtschaft sowie die Anfänge des Unterhaltungsrundfunks in Deutschland im Hinblick auf die allgemeine politische, wirtschaftliche und rechtliche Lage im Vordergrund standen. Inzwischen zugängliche Quellen lassen allerdings eine Ergänzung dieser vor fast 30 Jahren verfaßten Dissertation notwendig erscheinen. Für die Zeit nach dem Kriege ist in erster Linie zu nennen: Barbara Mettler, "Demokratisierung und Kalter Krieg. Zur amerikanischen Informations- und Rundfunkpolitik in Westdeutschland 1945-1949" (Band 2 "Rundfunkforschung", Berlin 1975) - eine Dissertation, die, wie auch mehrere Aufsätze der Verfasserin,

die Verbindung von Großer Politik und Übergang von Antinazismus zum Antikommunismus, Umerziehung, Demokratisierung und Personalpolitik untersucht. Daneben sind zu beachten: Ludwig Maassen, "Kampf um den Rundfunk in Bayern" und die Magisterarbeit von Michael Crone, "Die Auseinandersetzung um die Novellierung des bayerischen Rundfunkgesetzes vom 10. August 1948 (22. Dezember 1959) in den Jahren 1972/73" (1975), die außer der CSU-Politik den Komplex Volksbegehren des "Landesbürgerkomitees Rundfunkfreiheit" und die Einigung im "Rundfunkkrieg" behandelt.

Über Saarbrücken gibt es außer Hinweisen in der genannten Arbeit von Diller für die Zeit des Reichssenders keine Veröffentlichung, für die Zeit seit 1945 die sofort nach ihrem Erscheinen lebhaft diskutierte wichtige Dissertation (1973/74) von Heribert Schwan "Der Rundfunk als Instrument der Politik im Saarland 1945-1955", Berlin 1974 (Beiträge zur Medientheorie und Kommunikationsforschung, Band 11).

Über das Zweite Deutsche Fernsehen wurde soeben die bei einem Grünberger Doktoranden-Kolloquium angeregte Dissertation von Klaus Wehmeier fertiggestellt (MITTEILUNGEN 1/1979 S.3).

Über die beiden Anstalten des Bundesrechts, die Deutsche Welle und den Deutschlandfunk, mitsamt ihren Vorläufern gibt es eine ungewöhnlich große Anzahl guter Arbeiten. Zu den Gründen für diese Ausnahmeerscheinung gehören gewiß die Tatsachen, daß Bundesrechts-Anstalten nicht so sehr wie Länderanstalten in die innenpolitische Auseinandersetzung geraten und Sendungen, die alle Welt erreichen sollen, überhaupt weniger reich an innenpolitischer Problematik sind, auch eine andere Art von Aktualität besitzen als die meisten Sendungen von Länderanstalten.

Für die Deutsche Welle ist in erster Linie zu nennen: Hans Werner "Das Provisorium Deutsche Welle. Der Kurzwellendienst der ARD 1953-1960" (1976). Die Deutsche Welle selbst hat herausgegeben: "Mit 8 kW rund um die Welt, Deutscher Welt-rundfunk in der Weimarer Zeit 1929-1932" (1969) sowie "Morgen die ganze Welt. Deutscher Kurzwellensender im Dienste der NS-Propaganda 1933-1939" (1970). Rolf Steiningers "Langer Streit um kurze Welle. Der Auslandsrundfunk in den Anfängen der Bundesrepublik 1950-1953" (1972), ist der überarbeitete erste Teil der Dissertation des Verfassers, die 1971 unter dem Titel "Die Deutsche Welle, Gründungsgeschichte und Entwicklung des Kurzwellendienstes der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland bis zur Errichtung einer Anstalt des Bundesrechts" erschienen war. Zu erwähnen ist aus der DDR-Sicht Klaus Scheel "Krieg über Ätherwellen. NS-Rundfunk und Monopole 1933-1945" (Ost-Berlin 1970).

Über den Deutschlandfunk gibt es zunächst "25 Jahre Nachkriegsrundfunk", herausgegeben von der Anstalt selber (1970). Darin berichten "Vom Beginn der Rundfunkarbeit" Alfred Andersch, Jürgen Petersen, Peter von Zahn und Hugh Carleton

Green, mit dem das Buch auch ein Interview zur Biographie enthält. Weiter ist zu nennen: R. Steininger, "Deutschlandfunk, die Vorgeschichte einer Rundfunkanstalt 1949 bis 1961, ein Beitrag zur Innenpolitik der Bundesrepublik Deutschland" (1977, Rundfunkforschung Bd. 5).

Über die Arbeitsgemeinschaft der Öffentlich-Rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland (ARD) gibt es bisher außer einem Kapitel bei Kurt Magnus, "Der Rundfunk in der Bundesrepublik und in West-Berlin, eine Materialsammlung" (1955) leider nur einige Aufsätze im ARD-Jahrbuch 1969 von Bausch ("25 Jahre ARD") und Reinulf Schmücker (über die Entstehung der ARD) sowie die vorwiegend rechtsgeschichtliche Arbeit von Hans Brack über "Die Organisation des Rundfunks in der Bundesrepublik Deutschland 1948-1962" (1962). Über diese Detail- und Vorarbeiten hinaus wird es demnächst in der von Bausch herausgegebenen Reihe (MITTEILUNGEN 1/1979, S. 2) eine umfassende Darstellung der Rundfunkpolitik seit 1945 geben.

Zum großen Bereich des NS-Rundfunks in den besetzten Gebieten seien genannt: Willy A. Boelcke, "Die Macht des Radios, Weltpolitik und Auslandsrundfunk 1924-1976" (Frankfurt-Berlin-Wien 1977) sowie Gabriele Hoffmann, "NS-Propaganda in den Niederlanden. Organisation und Lenkung der Publizistik unter deutscher Besatzung 1940-1945" (1972).

Mit der kirchlichen Rundfunkarbeit in der Zeit bis 1939 hat sich bisher in Buchform nur Günter Bauer, "Die kirchliche Rundfunkarbeit 1924-1933", beschäftigt. Seine Studie ist 1966 als Bd. 2 der "Beiträge zur Geschichte des Deutschen Rundfunks", hg. von der Historischen Kommission der ARD, erschienen. Bauer legt das Schwergewicht allerdings recht einseitig auf die katholische Rundfunkarbeit. Eine monographische Darstellung der evangelischen Rundfunkarbeit in dieser Zeit steht noch ebenso aus wie die historische Aufarbeitung der kirchlichen Medienarbeit nach 1945.

Besser steht es dagegen um die Darstellung des Rundfunkrechts und die Historiographie des Rundfunkrechts. Neben einer Flut von Aufsätzen und selbständigen kleineren Publikationen sowie der Schriftenreihe des an der Universität Köln bestehenden Instituts für Rundfunkrecht sind vor allem zu nennen: Ingo Fessmann, "Rundfunk und Rundfunkrecht in der Weimarer Republik" (mit diesem Band wurden 1973 die "Beiträge zur Geschichte des deutschen Rundfunks" fortgesetzt, diesmal in der Herausgeberschaft des Deutschen Rundfunkarchivs), sowie die Habilitationsschrift von Günther Herrmann: "Fernsehen und Hörfunk in der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland, zugleich ein Beitrag zu weiteren allgemeinen verfassungskommunikationsrechtlichen Fragen" (1977).

Über die Geschichte des Rundfunks und Fernsehen in der DDR aus nichtkommunistischer Sicht gibt es allein schon aus Quellengründen nur wenig Material. Genannt sei Wolfgang Schüttes Beitrag in: Lerg/Steininger, "Beiträge zur Rundfunkforschung"

(Rundfunkforschung Bd. 3, 1975), und hingewiesen sei zugleich auf den ungedruckt gebliebenen Teil von Schüttes Dissertation. Aus der Sicht der DDR seien genannt: Horst Hanzl, "Der Rundfunk der Weimarer Republik als Klasseninstrument der Bourgeoisie und der Kampf der Arbeiterklasse um das Mitbestimmungsrecht" (Dissertation Leipzig 1961) sowie die schon angeführte Arbeit von Scheel, "Krieg über Ätherwellen". Über die Zeit seit 1945 liegen keine selbständigen Veröffentlichungen aus der DDR vor.

3.

Mit diesen bibliographischen Hinweisen sei der Überblick abgeschlossen, der - neben dem wertvollen Literaturverzeichnis "Rundfunkgeschichte" der Bibliothek des WDR (Köln 1977) - keine eigene Aufgabe haben, sondern nur die Grundlage für ein paar Fragen-und-Antwort-Versuche bilden soll. Zunächst: Wo lagen in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren die Schwerpunkte der Rundfunkforschung? Deutlich zeichnet sich die beträchtliche Zahl der Dissertationen und Habilitationsschriften ab, die Publikationen also aus dem Raum der Hochschulwissenschaft. Neben diesen Veröffentlichungen mag es eine gar nicht geringe Zahl von Arbeiten geben, die uns nie oder nur durch Zufall bekannt werden und nur durch recht zeitraubende Umfragen bekannt werden könnten: wissenschaftliche Examensarbeiten z.T. erheblichen Umfangs und beachtlicher Qualität, auch auf Quellenstudium beruhender Originalität, die in den Archiven oder Ablagen wissenschaftlicher Prüfungsämter verschwinden und deren Titel niemals in einem öffentlichen, allgemein zugänglichen Katalog erscheinen. Man sollte einmal an ein paar Universitäten bzw. bei den mit ihnen verbundenen Prüfungsämtern Stichproben machen.

Nicht wenige der genannten Arbeiten wurden vom Studienkreis angeregt: von Mitgliedern und ihren Veröffentlichungen, bei den Jahresversammlungen, in den Doktorandenkolloquien - und es ist zu erwarten, mindestens zu hoffen, daß die Zahl dieser Anregungen (und Förderungen) in Zukunft noch steigen wird. Vielleicht sollte der Studienkreis eine zeitlang seine "Mitteilungen" gratis an Personen und Institute schicken, von denen wir eine multiplikatorische Wirkung erwarten können, die aber noch nicht Mitglied des Studienkreises sind. Vergessen sei nicht die Anregung vonseiten der Rundfunkanstalten. Gewiß kann man nicht behaupten, durchweg bei allen Anstalten und Instituten sei das historische Bewußtsein und Selbstverständnis so stark entwickelt, daß es nicht noch stärker werden könnte. Aber der Studienkreis weiß besser und verspürt mehr als jeder andere, wieviel Verständnis, ideelle und materielle Hilfsbereitschaft bei den meisten Anstalten für rundfunkwissenschaftliche Forschungen, Veröffentlichungen und Veranstaltungen aufgebracht wird - und zwar ohne anstaltspolitische Voraussetzungen oder Auflagen. Die meisten Studien kommen verständlicherweise aus dem Raum der Wissenschaft, die meisten Anregungen mögen durch unseren Studienkreis gegeben werden - die nachhaltigste Hilfe für diese

Aktivitäten stammt von Rundfunk und Fernsehen selber, verständlicher- und richtigerweise. Doch sollte man darüber nicht vergessen, daß vermutlich manche Dissertation durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Stiftung Volkswagenwerk, die Fritz Thyssen-Stiftung oder durch ein anderes Fördergremium für Durchführung oder/und Publikation Mittel erhalten hat. Darüber hinaus sollte allerdings die Deutsche Forschungsgemeinschaft oder die Stiftung Volkswagenwerk gebeten werden, einen Forschungsschwerpunkt "Rundfunk- und Fernseh-Geschichte" zu bilden.

In diesen Zusammenhängen ergibt sich natürlich die Frage, ob denn überhaupt eine Rundfunkanstalt ein historisches Bewußtsein haben muß. Die meisten hatten es überraschenderweise bereits bei ihrer Gründung, indem sie nämlich ganz bewußt und absichtlich mit dieser irgendwo anschlossen: an eine frühere Anstalt, an Tendenzen der Weimarer Jahre und energisch die Fortsetzung von Formen und Inhalten des NS-Rundfunks ablehnten (nicht nur unter dem Druck der Besatzungsmächte ablehnen mußten). Da alle Anstalten mehr oder weniger in ihre Programme vor einigen Jahren Sendungen über "50 Jahre Rundfunk" aufnahmen, hatten sie alle nicht nur ein allgemeines, sondern zumeist auch ein spezielles, regionales Rundfunk-Geschichtsbewußtsein. Das Jubiläum legte also nur die Intensivierung der Beschäftigung mit der Rundfunkgeschichte nahe. Der Studienkreis betrachtet es als eine seiner Aufgaben, die Anstalten immer wieder darauf hinzuweisen, daß der Rundfunk in Deutschland ebenso eine eigene Geschichte hat wie die Eisenbahn und die Post, wie Unternehmen der Industrie und Finanz, wie politische Parteien, Gewerkschaften und Kammern.

Um diese Geschichte muß man sich kümmern. Man mag über den kulturellen Wert der Geschichte verschiedener Meinung sein. Daß geschichtliches Wissen, wissenschaftlich aufgearbeitete historische Erfahrung Macht mit politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wirkungen sein kann, steht außer Frage. Es lohnt sich also, gemachte Erfahrung in geschichtswissenschaftlich gesicherte Kenntnis zu verwandeln, die man im gegebenen Augenblick einsetzen kann und nicht erst eilig ad hoc beschaffen muß. Ein gut aufgebautes und organisiertes Archiv kann mehr als seine Kosten verdienen. Und zu einem Archiv, das immer ein historisches Archiv ist, zu einer Dokumentationsstelle gehört, daß ihre Bestände nicht nur für den Tagesbedarf griffbereit sind, sondern daß sie auch geschichtswissenschaftlich zur Verfügung stehen und ausgewertet werden - genau so wie Kommunal-, Landes- und Bundesarchive, Unternehmens- und Kirchenarchive sowie schließlich die Archive der politischen Parteien. Weil das so ist, haben einige Rundfunkanstalten historische Schriftenreihen gegründet, enthalten ihre hausinternen Mitteilungen und an die Öffentlichkeit gerichteten Jahrbücher und andere Publikationen immer wieder auch rundfunkgeschichtliche Beiträge.

Zweifellos wird an den bundesdeutschen Universitäten und Hochschulen insgesamt heute weit mehr Rundfunkgeschichte getrieben als vor acht oder vor zehn Jahren. Von den allgemeinen,

übergreifenden Themen wendet man sich unter Aufdeckung und Heranziehung von immer mehr Quellenmaterial - das als solches und dessen Wert häufig erst langsam erkannt wurde - speziellen Themen und Teilaspekten zu. Doch sind die Gewichte nicht gleichmäßig verteilt. Einer schon bald kaum mehr zu übersehenden Flut von Veröffentlichungen zur Geschichte und Theorie des Hör- und Fernsehspiels und einer wachsenden Zahl von musikwissenschaftlichen Untersuchungen steht ein Defizit von Studien zu den politischen Programmen zumindest der Frühzeit des Rundfunks gegenüber. Das gilt beispielsweise für die Geschichte der Parlamentsberichterstattung und des politischen Features. Andererseits gibt es eine große Zahl guter Veröffentlichungen von Joachim Ernst Berendt über den Jazz, die allerdings weit über das Jazz-Programm im Rundfunk hinausgehen, während etwa Kultur als Rundfunkprogramm bisher kaum untersucht worden ist. Auch die Rezeptionsforschung für den Rundfunk vor dreißig und mehr Jahren hat noch nicht viel anzubieten. Naturgemäß sind es heute nicht mehr nur Historiker und Publizistikwissenschaftler, die sich mit Rundfunkgeschichte beschäftigen - neben ihnen stehen Politologen, Soziologen, Publizistikwissenschaftler, Literaturwissenschaftler, Linguisten, auch Musikwissenschaftler und Juristen.

Die Versuchung liegt nahe zu untersuchen, an welchen Hochschulen am meisten und am wenigsten Rundfunkgeschichte getrieben wurde und wird. Man sollte einen solchen Versuch gleichwohl unterlassen. Eine Berufung, Emeritierung oder Pensionierung kann schon im nächsten Semester das Bild genauso verändern wie der Interessenwechsel eines Lehrstuhlinhabers. Der Anfang einer über Jahre sich hinziehenden Zusammenarbeit von Angehörigen mehrerer Institute (an verschiedenen Fakultäten und Universitäten), Jubiläen, internationale Tagungen und die daran anschließenden kritischen Auseinandersetzungen, die Förderungspolitik einer Stiftung üben Einflüsse aus, die weder vorauszusehen noch nach Dauer und Wirkung abzuschätzen sind. Daß junge, kleine Universitäten einstweilen noch nicht Rundfunkgeschichte treiben, ist verständlich; daß an großen, alten Universitäten in Berlin, in Frankfurt, in Hamburg, in Köln oder in Heidelberg so wenig oder immer noch nicht ein spürbares Interesse an ihr besteht, erscheint unverständlich - aber in sechs Monaten mögen die Verhältnisse sich geändert haben. Und das brauchte dann nicht einmal auf universitätsinternen Ursachen zu beruhen; es könnte z.B. daran liegen, daß eine Rundfunkanstalt ein sie im Zusammenhang mit ihrer Programmgestaltung interessierendes Thema bearbeitet sehen möchte und günstige Forschungsmöglichkeiten anbietet.

Es gibt nicht nur Hochschulen, an denen niemand sich mit Rundfunkgeschichte beschäftigt, sondern es gibt auch Themenbereiche, die wenig oder gar kein Interesse finden. Zu ihnen gehören in erster Linie Verwaltung, Wirtschaft, Finanzen und Technik der Rundfunkanstalten. Jeder bestätigt ihnen zentrale Bedeutung, aber fast niemand wählt sich ein Thema aus diesen Bereichen. So bildet denn eine Arbeit wie die von R. Ohse, "Chronik vom wirtschaftlichen Aufbau des deutschen Rundfunks",

die die Historische Kommission der ARD 1971 herausgegeben hat, eine Ausnahme. Die Geschichte der Rundfunktechnik ist bislang fast nur aus dem Blickwinkel der Post behandelt worden. Erwähnt sei mit dieser Einschränkung Wilhelm Kronjäger, Hans Preßler und Karl Vogt, "50 Jahre Rundfunk aus der Sicht der Fernmeldeverwaltung" - eine umfangreiche Veröffentlichung im Archiv für das Post- und Fernmeldewesen" 25/1973 Nr. 5/6. Über die Geschichte der Studioteknik, die Entwicklung neuer Kanäle, die technische Entwicklung des Fernsehens in der Bundesrepublik sowie vieles andere fehlt jede geschichtswissenschaftliche Darstellung, abgesehen von knappen Andeutungen und Zusammenfassungen in Zeitschriften und Jahrbüchern.

Über die Geschichte der Verteilung der Rundfunkwellen gibt es immerhin eine gute Magister-Arbeit: Georg von Glowczewski, "Vom Wellenplan zum Wellenchaos, europäische Mittelwellenproblematik 1948-1972" (1973). Dagegen fehlt jede wissenschaftliche Untersuchung der internationalen Verflechtungen, z.B. eine Geschichte des Weltrundfunkvereins. Es fehlt ebenso eine umfassende Geschichte der Hörerorganisationen in Deutschland. Doch ausdrücklich sei bemerkt, daß Pressedienste, Zeitschriften und Jahrbücher viele anregende kleinere Detailarbeiten zu allen diesen Themen enthalten.

Wissenschaftliche Historiker, die sich vollberuflich mit Rundfunkwissenschaft und ausschließlich mit dieser beschäftigen, gibt es - wenn man von Doktoranden, befristet geförderten Stipendiaten usw. absieht - in Deutschland einstweilen nicht, weder an Universitäten noch bei einer Rundfunkanstalt oder bei der Bundespost. Befähigte Interessenten würden sich in beträchtlicher Zahl um eine solche Position bewerben. Aber die Universitätshistoriker klagen seit langem darüber, daß ihr Fach durch immer neue Lehrstühle, Abteilungen, Sektoren usw. aufgeweicht und zerrissen werde und seinen eigentlichen Kern dabei einbüße - was immer unter diesem "Kern" zu verstehen sein mag. Und in welcher anderen Wissenschaft gibt es nicht die gleiche Erscheinung? Solange neben der keineswegs an allen Universitäten als umfassender Einzelbereich vertretenen Wirtschaftsgeschichte (sie wird meist gekoppelt mit der Sozialgeschichte, ohne wirklich ganz zu dieser zu gehören) nicht die Technikgeschichte und, verbunden mit dieser, die Unternehmensgeschichte angemessen und institutionalisiert, also auf Dauer berücksichtigt sind, hat die Rundfunkgeschichte kaum Aussicht auf eine nicht nur auf befristeten Lehraufträgen beruhende Angliederung. Vielleicht könnte die Hilfe eines geschichtswissenschaftlich stark interessierten Intendanten einer Rundfunkanstalt, der mit einem Kultusminister seines Sendegebietes mit ähnlicher Liebhaberei eng befreundet ist, einen überraschenden Fortschritt erreichen - sofern die zuständige Universität etwa einen Dozenten akzeptiert und sie nicht sofort im Rahmen ihrer Autonomie, entsprechend ihrer langen Prioritätenliste, "umwidmet".

Glücksfälle sind unwahrscheinlich, so wird denn wohl auch vorläufig weder auf diesem noch auf dem üblichen Wege irgendwo in der Bundesrepublik eine Professur ausschließlich für

Rundfunkgeschichte geschaffen werden. Das ist aufs Ganze gesehen vermutlich besser, als wenn eine geschaffen würde; denn diese eine einzige Professur, d.h. ihr Inhaber erhielte sofort mit seiner speziellen Forschungsrichtung innerhalb der Rundfunkgeschichte (Technik oder Kinderfunk oder der Wandel in der Ansage des Zeitzeichens während der ersten zehn Jahre im Südwestdeutschen Rundfunk) ein Schwergewicht, das ihm von der Sache her nicht zukäme. Außerdem: auch wenn wohlmeinende Bürokratien schöpferisch tätig werden, bleiben sie doch Bürokratien. In unserem Falle würden sie alsbald Geschäftsordnungen, Studienpläne, Prüfungsordnungen, Fächerkombinationen usw. verlangen oder gar vorschreiben - ganz abgesehen von der Versuchung, das Fach bereits bei seiner Geburt zu politisieren.

Alle neuen universitären Forschungs- und Studiengebiete der Geistes- wie der Natur- und Ingenieurwissenschaften sind stets - und sei es vor tausend und mehr Jahren geschehen - aus der privaten Initiative Einzelner oder kleiner Gruppen von Menschen hervorgegangen, die nicht organisieren wollten, sondern sich für die Sache interessierten. Manchmal gab es früher Unterbrechungen dadurch, daß der Begründer einer solchen neuen Forschungsrichtung starb, bevor er Schüler und Nachfolger hatte heranziehen können. Dann mußte sich erweisen, ob das Neue wirklich in irgendeiner Weise sinnvoll und nützlich gewesen war, so daß es eines Tages noch einmal geschaffen wurde, oder ob es sich um weiter nichts als eine einmalige Liebhaberei gehandelt hatte. Heute ist es anders, gefährlicher: Es wäre leicht, auf der Stelle Beispiele dafür anzuführen, daß in den letzten Jahren an mehreren Universitäten Professuren, Lehrstühle von allgemeiner Bedeutung, die vor zehn oder zwanzig oder mehr Jahren mit besten wissenschaftlichen (und auch politischen) Begründungen geschaffen und seitdem unter erheblichem Geldaufwand erhalten und ausgebaut wurden, beim Ausscheiden des Initiators und Lehrstuhlinhabers aufgehoben oder umgewidmet wurden - mit allen Konsequenzen für Menschen und wissenschaftliche Ansätze an diesen Universitäten. Wir erleben allerdings andererseits in unserer Gegenwart auch, daß die Universitäten für nicht ganz wenige Forschungsbereiche nicht mehr die führende Position einnehmen, die sie noch vor zwanzig Jahren gehabt haben.

Eine Professur für Rundfunkgeschichte würde also keineswegs deren sichere Etablierung im Raume der Forschung und Lehre bedeuten. Das aktive, schaffende Interesse des Einzelnen, des nun seit zehn Jahren nicht erfolglos tätigen Studienkreises mit Mitteilungsblatt, Schriftenreihe und Doktorandenkolloquium - die gewiß verbesserungsfähig sind, ausgebaut und im Laufe der nächsten zwanzig Jahre der Situation entsprechend verändert werden müssen - und eine verständnisvolle Förderung durch die Rundfunkanstalten sind für das Gedeihen der Rundfunkgeschichte eine zuverlässigere Basis als eine Universitätsprofessur. Das behindert keineswegs, sondern fordert geradezu die gute und produktive Zusammenarbeit mit denjenigen Universitätsprofessuren im In- und Ausland, die sich im

großen Rahmen ihrer Institute für Medienwissenschaft, Wissenschaft von der Politik, ihrer Seminare für allgemeine und für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, für Elektrotechnik und Wirtschaftsrecht unter anderem auch mit der Geschichte des Rundfunks befassen.

"DIE ARBEITSGRUPPEN MACHTEN ÜBERSTUNDEN"

Zum 7. Doktoranden-Kolloquium Grünberg/Hessen (12./13. Mai 1979)

Die vier auf dem 7. Grünberger Kolloquium gebildeten Arbeitsgruppen zum Globalthema der Materialauswertung bei der rundfunkwissenschaftlichen Arbeit überzogen ihr vorgegebenes Zeitbudget in allen Fällen. Auf der Suche nach dafür verantwortlichen Gründen werden sehr bald die ganz generellen Schwierigkeiten und Probleme solcher Art Wochenendveranstaltungen sichtbar: Interdisziplinarität, heterogene fachspezifische und kommunikative Voraussetzungen der Teilnehmer sowie allgemein gruppensdynamische Erklärungen. Aber auch eine andere, eher positive Einschätzung ist berechtigt und überzeugend: das mehrheitlich hohe themenbezogene Interesse der studentischen Teilnehmer verbunden mit der Bereitschaft, von dem Kolloquium nicht lediglich individuell zu profitieren, sondern innerhalb der Gruppe kollektiv zu kommunizieren. Die auffällig gute Vorbereitung der einzelnen Leiter der Arbeitsgruppen, das fruchtbare Abschlußreferat im Plenum sowie die insgesamt bemerkenswert reibungslos verlaufene Vorbereitung aller Beteiligten geben die Gewißheit auf ein Wiedersehen in Grünberg 1980.

Schon bei der Einteilung der nahezu 50 studentischen Teilnehmer in die einzelnen Arbeitsgruppen bestätigte sich nicht die Befürchtung einer hohen quantitativen Ungleichverteilung. Nach einer kurzen Einführung in den Ablauf des Kolloquiums begannen die Gruppen (zwischen 8 und 14 Teilnehmer) mit ihren Gesprächen und Arbeitsvorhaben.

AG 1: Primäre Quellen, Leitung: Friedrich P. Kahlenberg

Den unterschiedlichen Voraussetzungen der Teilnehmer wurde dadurch Rechnung getragen, daß zunächst ein Überblick zur Quellenlage der deutschen Rundfunkgeschichte durch den Leiter vermittelt wurde. Die sich daran anschließenden Fragen und weiterführenden Aspekte wurden gemeinsam diskutiert, ehe in einzelnen Untergruppen die Methoden der Quellenkritik und Quellenauswertung praktisch, d.h. an miteingebrachten primären Quellen, eingeübt wurde. Die unterschiedlichen Arbeitsergebnisse wurden zu einer "Synthese" geführt, die, wie Wolfgang Korb in seinem umfangreichen Protokoll schreibt, "für die Mehrheit der Teilnehmer einen Erkenntnisgewinn bedeutete". Die Abgrenzung zwischen primären (Unikate) und sekundären (Multiplikate) Quellen wurde ebenso versucht wie eine generelle Beschreibung der Quellenlage zur Rundfunkgeschichte in verschiedenen Zeitabschnitten und historischen Phasen. Zugangsprobleme und Interpretationsprobleme wurden gesondert behandelt und verstärkt darauf hingearbeitet, daß historische Zeugnisse nicht isoliert, sondern im sozialen Kontext analysiert werden müssen, eingeschlossen der Herkunft der Quelle (z.B. persönliche Aufzeichnungen). Die Sicherung historischer Überlieferungen sowie die aktuelle Situation primärer Quellen zur Rundfunkwissenschaft wurden abschließend behandelt.

AG 2: Sekundäre Quellen, Leitung: Winfried B. Lerg/Klaus Wehmeier

Am Beginn der Diskussionen stand die Frage nach einer Arbeitsdefinition über "Sekundärquellen". Diese sind, im Gegensatz zu den Primärquellen, nicht Quellenmaterial von, sondern Quellenmaterial über rundfunkhistorische Persönlichkeiten und Ereignisse. Als Beispiel solcher sekundären Quellen zur Rekonstruktion von Rundfunk- und Programmgeschichte wurden die Programmzeitschriften identifiziert. Zwei konkrete Arbeitsaufträge sollten die Teilnehmer der Gruppe erfüllen: die für Gesprächsprogramme repräsentative Sendung der Deutschen Welle (1929), "Gedanken zur Zeit", sollte mit Hilfe von Programmzeitschriften und Jahrbüchern der RRG erschlossen werden; die These des Reichspostministeriums, wonach die "umliegenden Länder ihre Sender verstärken, so daß Deutschland gezwungen sei, Großsender zu errichten", wurde anhand von Auslandsmaterialien (Programmpresse) und wiederum Jahrbüchern der Rundfunkorganisationen überprüft. Diese beiden Aufgaben zur Programmgeschichte und -struktur einerseits und zu einem rundfunkpolitischen Thema ("Wettrüsten im Äther") andererseits verdeutlichten die Wichtigkeit von sekundären Quellen bei der Überprüfung, Nachzeichnung und Korrektur historischer Begebenheiten. Klaus Wehmeier erstattete einen Bericht über die Einschätzung von sekundären Quellen. Am Beispiel seiner abgeschlossenen Dissertation zur Entstehungsgeschichte des ZDF schilderte er die Probleme der Nichtzugänglichkeit von prinzipiell verfügbaren Quellen (Primärquellen) und damit verbunden die Relevanz von Fachinformationsdiensten. Eine doppelte Überprüfung von Sekundärquellen wurde als notwendig apostrophiert.

AG 3: Inhaltsanalyse Hörfunk, Leitung Lutz Huth

Die Inhaltsanalyse generell und die mit der Analyse auditiver Texte im besonderen verbundenen Sachprobleme sollten in dieser Gruppe behandelt werden. Die vielfältigen Interessen der Teilnehmer sowie die Disparität der Vorhaben erschwerten die Gruppenarbeit nicht unerheblich. Die Voraussetzungen der Inhaltsanalyse, die Methoden der Inhaltsanalyse sowie die Kritik an der gesamten Vorgehensweise standen bei der Diskussion im Vordergrund. Diese reflektierenden Diskussionen wurden ergänzt durch den Versuch, eine englischsprachige Rat- und Lebenshilfe-Sendung zu analysieren. Als Gruppenergebnis kann festgehalten werden, daß im Zusammenhang mit dieser Fragestellung "zwischen apodiktischer Kulturkritik und blindem empirischen Eifer" (Michael Krzeminski in seinem umfangreichen Protokoll) differenziert werden muß.

AG 4: Inhaltsanalyse Fernsehen, Leitung Norbert Waldmann

Der Unterrichtsfilm aus der Landesbildstelle Mainz mit dem Titel "Der Bauer zwischen gestern und morgen" - aufgrund technischer Schwierigkeiten konnten keine vorbereiteten Video-

bänder vorgeführt werden - wurde ansatzweise mit Hilfe inhaltsanalytischer Kategorien untersucht und daran verdeutlicht, welche methodischen und technischen Schwierigkeiten die Analyse audio-visuellen Materials mit sich bringt. Neben der unausweichlichen Grundsatzdiskussion von quantitativer versus qualitativer Inhaltsanalyse sowie dem Verhältnis von intellektuellem Aufwand und wissenschaftlichem Ertrag bei diesem Verfahren, neben einer ausführlichen und kompetenten Diskussion an einem eingebrachten Kategorienschema, konnten zwei wichtige Diskussionspunkte festgehalten werden: soll bei der Analyse die Wahrnehmungskompetenz des Zuschauers oder die des Produzenten bzw. geübten Experten als Ausgangsdefinition herangezogen werden?, inwieweit bietet die Semiotik theoretisches und praktisches Rüstzeug für die Inhaltsanalyse?

Die Leiter der Arbeitsgruppen 3 und 4 - deren Diskussion häufig parallel geführt wurde - verabredeten auf Wunsch von Herrn Mohrlüder (ZDF) eine annotierte Bibliographie zur Inhaltsanalyse.

Am Sonntagvormittag trug nach den Berichten aus den Arbeitsgruppen Klaus Schönbach die Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung und der automatischen Inhaltsanalyse im Plenum vor. Dieser sehr interessiert aufgenommene Vortrag konnte leider wegen der scheinbar unvermeidbaren Zeitknappheit nicht zu Ende gebracht werden, weshalb sich Interessenten an diesem Thema direkt an Schönbach wenden können. Es war für jeden Teilnehmer höchst aufschlußreich zu erfahren, was derzeit an Systemen bereits implementiert und damit verfügbar ist, und welche Wege und Zeitersparnisse diese Systeme bieten.

Jedes Kolloquium verlangt durch die Unterschiedlichkeit des Generalthemas und die damit verbundenen organisatorischen und partizipatorischen Notwendigkeiten eine eigene Struktur und Didaktik. Ein Vergleich so unterschiedlich thematisierter Kolloquien ist somit nicht legitim. Nur einzelne Segmente und partielle Einsichten sind zum nächsten Kolloquium hinüberzuretten. Die überaus positive und anerkennende 1) Reaktion von Betroffenen und Beteiligten lassen retrospektiv die Veranstaltung in aufgestellter Konzeption und erreichtem Ziel als zufriedenstellend qualifizieren.

Josef Hackforth

1) Vgl. Lutz Huth: 7. Doktorandenkolloquium in Grünberg mit neuer Konzeption, in: Fernseh-Informationen, Nr. 10/1979, S. 230. Vgl. Michael Groht (M.G.): 7. Doktoranden-Kolloquium des Studienkreises Rundfunk und Geschichte, in: epd/Kirche und Rundfunk, Nr. 39/40-1979, S. 9-10.

Heinrich Brunswig
DER TECHNISCHE BEITRAG DER LÄNDER-RUNDFUNK-ANSTALTEN ZU
"50 JAHRE DEUTSCHER KURZWELLEN-RUNDFUNK".

Mit Beginn des Jahres 1945 besaß Deutschland ein umfangreiches, von der Deutschen Reichspost errichtetes und betriebenes Sendernetz für den Kurzwellen-Rundfunk, das 20 Sender mit einer Gesamtleistung von ca. 1200 kW umfaßte. Alle diese Sender und die dabei verwendeten Antennen sind mit ihren technischen Daten in 1) und 2) aufgeführt. Die Anlagen gingen bei Kriegsende verloren. In den ersten Jahren nach dem Kriege blieb der Kurzwellen-Rundfunk allein den einzelnen Länder-Rundfunk-Anstalten überlassen. Der entscheidende Beitrag, den der Nordwestdeutsche Rundfunk (NWDR) hierfür geleistet hat, ist in 2) ausführlich beschrieben. Im Gegensatz zu den Kurzwellensendern der anderen Rundfunkanstalten waren die Anlagen des NWDR in Osterloog und Jülich nicht nur für Hörer in Europa, sondern auch in Übersee bestimmt. Entsprechend wurden die Antennen und Frequenzen gewählt. Außer den in 2) aufgeführten Antennen standen in Osterloog noch 8 weitere Eigenbau-Antennen zur Verfügung; 2 Richtantennen und 4 Behelfsantennen für das 16-, 25-, 31- und 41/49-m-Band.

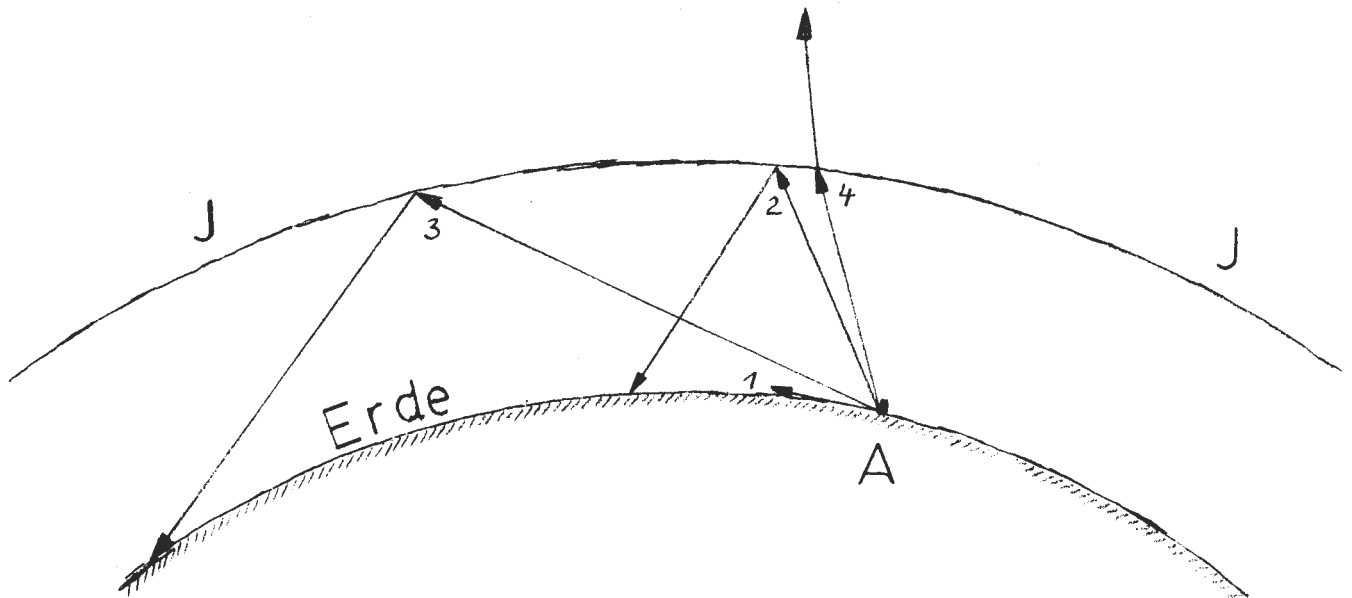
In 2) ist auch Näheres über die von der Deutschen Welle heute betriebenen Anlagen zu finden. Die Tätigkeit der anderen Rundfunkanstalten auf diesem Gebiet scheint aber schon jetzt, nach wenigen Jahrzehnten, in Vergessenheit zu geraten, wie man den recht unvollständigen und teilweise sogar falschen Darstellungen der Literatur entnehmen kann. Der Grund dafür mag sein, daß diese Stationen in erster Linie nur zur Unterstützung der unzureichenden Mittelwellenversorgung gedacht waren. Sie besaßen daher zum Teil geringe Leistung; ihre Betriebsfrequenzen und Antennen wurden so gewählt, daß sie mehr zur Versorgung des europäischen Raumes als der überseeischen Länder dienten. In den folgenden Ausführungen soll daher versucht werden, die Anteile der verschiedenen Rundfunkanstalten auf dem Gebiet der Kurzwellensender für die Zukunft festzuhalten. Gesichtspunkte der Programmgestaltung sind nicht Themen dieses Aufsatzes; entsprechend der Aufgabe, das Mittelwellensendernetz zu unterstützen, wurde im Allgemeinen auch nur dieses Programm abgestrahlt.

Um den Zusammenhang zwischen zu versorgendem Gebiet, Betriebsfrequenz und Antennenart verstehen zu können, sei

1) H. Brunswig: Tabellarische Darstellung der Ton- und Fernseh-Rundfunksender der DRP und DBP. 50 Jahre Rundfunk-Sendeanlagen im Dienste der Post. Archiv für das Post- und Fernmeldewesen 25 (1973), Nr. 5/6, S. 651 - 831.

2) G.-G. Thiele: Von Zeesen bis Wertachtal. Chronik der technischen Entwicklung des deutschen Kurzwellenrundfunks. Rundfunktechnische Mitteilungen 17 (1973), H. 6 S. 253 - 294.

zunächst kurz auf die bei der Kurzwellenausbreitung auftretenden Probleme eingegangen. Schon Oliver Heaviside und Arthur Kennelly hatten den Gedanken geäußert, daß in etwa 100 - 400 km Höhe unserer Atmosphäre leitende Schichten beständen, an denen elektromagnetische Wellen teilweise reflektiert werden können. Diese einzelnen Schichten, die man mit den Buchstaben D, E, F1 und F2 bezeichnet, entstehen dadurch, daß die in diesen Höhen stark verdünnten Gase durch den Ultraviolett- und Röntgenstrahlen-Anteil des Sonnenlichts ionisiert und damit für die elektromagnetische Strahlung leitend werden. Die Skizze zeigt einen Querschnitt



durch die Erdoberfläche. Die in mehreren Schichten gelagerte "Jonosphäre" ist vereinfacht als nur eine Schicht J - J dargestellt. Um die unterschiedlichen Ausbreitungsmöglichkeiten zu zeigen, seien vom Sender am Standort A vier Strahlrichtungen als Beispiel herausgegriffen und durch Pfeile dargestellt. Eine in Richtung 1 abgestrahlte Welle verläuft längs des Erdbodens und wird als "Bodenwelle" bezeichnet. Die durch den Erdboden hervorgerufene Ausbreitungsdämpfung ist bei kurzen Wellen wesentlich stärker als im Mittel- und Langwellenbereich und hat zur Folge, daß diese Bodenwelle nur geringe Reichweite hat. Anders ist es bei den unter einem Erhebungswinkel abgestrahlten sogenannten "Raumwellen" 2 und 3. Sie treffen auf die in einigen 100 km Höhe befindliche Jonosphäre und werden von ihr fast verlustlos zur Erde zurückreflektiert. Die unter einem steilen Winkel abgestrahlte Welle 2 trifft auf nähergelegene Gebiete der Erde, die unter flacherem(3) auf

weiter entfernte. Die Entfernung, in der erstmals eine reflektierte Strahlung den Erdboden wieder erreicht, bezeichnet man als "Spannungsentfernung". In dem Raum zwischen dieser Spannungsentfernung und der Entfernung vom Sender, in der die Bodenwelle nicht mehr empfangen werden kann, ist überhaupt kein Empfang möglich; man bezeichnet ihn als "tote Zone". Nach dem Auftreffen der reflektierten Strahlung auf die Erdoberfläche wird sie von dieser wieder zur Ionosphäre zurückreflektiert, dann von dieser wieder zur Erde und so fort. Bei der Überbrückung großer Entfernungen können sich diese Sprünge, "hops" genannt, mehrfach wiederholen. Die unter einem zu steilen Winkel abgestrahlte Welle hat den "Grenzwinkel" überschritten, wird nicht reflektiert, sondern durchdringt die Schicht und geht in den Weltraum.

Diese geometrisch so einfach aussehenden Verhältnisse werden aber dadurch komplizierter, daß die Ionosphäre kein konstantes Gebilde ist, sondern aus mehreren Schichten besteht, deren Leitfähigkeit und Reflexionsvermögen von der Sonnenstrahlung herrührt und beeinflußt wird. Sie ändern sich unterschiedlich für verschiedene Sendefrequenzen mit dem Sonnenstand, haben also tagsüber andere Werte als nachts und im Winter andere als im Sommer. Ebenso ändert sich auch die sogenannte "Grenzfrequenz", das ist die Sendefrequenz (kürzeste Welle), bei der überhaupt keine Reflexion erfolgt und die Welle nicht einfach die Schicht durchdringt und sich im Weltraum verliert. Darüber hinaus wirken sich auch alle Vorgänge auf der Sonnenoberfläche, ihre Beschaffenheit wie Fleckenmaxima und -minima, also auch der elfjährige Fleckenzyklus, Sonnenfackeln usw. auf die Leitfähigkeit der Ionosphäre und damit auf die Übertragungsbedingungen aus. Für eine sichere Verbindung nach einem bestimmten Empfangsgebiet muß daher, wenn größere Entfernungen zu überbrücken sind, die Betriebsfrequenz diesen Veränderungen angepaßt werden. Dies erfordert die Benutzung verschiedener Frequenzbereiche und dementsprechend auch eine größere Anzahl von Antennen. Bei heftigen Ausbrüchen in der Sonnen-Chromosphäre können sogar die Leitfähigkeit der Ionosphäre für einige Stunden oder Tage völlig zerstört werden und damit Kurzwellen-Verbindungen zum Erliegen kommen.

Im Gegensatz zum Rundfunk auf Mittel- und Langwelle besteht also im Kurzwellenbetrieb ein Zusammenhang zwischen Programminhalt, Physik und Technik. Soll ein Programm für Europa gesendet werden, benötigt man Frequenzen mit möglichst weit reichender Bodenwelle und geringer, am besten keiner toten Zone, also auch verhältnismäßig steil strahlende Antennen. Arbeitet man nach Übersee, ist es zweckmäßig, unter flachem Winkel gebündelt abstrahlende Antennen und Frequenzen zu benutzen, die es ermöglichen, bei großer Sprungentfernung mit möglichst einem Reflexionspunkt in der Ionosphäre, also nur einem "hop", auszukommen, da die Reflexionen am Erdboden bei mehreren hops nicht verlustfrei erfolgen. In keinem Fall dürfen Grenzwinkel und Grenzfrequenz überschritten werden, da sonst

keine Reflexion stattfindet. Dabei sind, wie erwähnt, die günstigsten Betriebsfrequenzen tags andere als nachts, im Sommer andere als im Winter und im Sonnenfleckenmaximum andere als im -minimum.

Bisher haben wir nur die Vorgänge in der vertikalen Ebene betrachtet. Da ein Kurzwellensender aber nicht, wie ein normaler Rundfunksender, die ihn umgebende Fläche, sondern, wenn er ferne Länder versorgen soll, gezielt einzelne Gebiete treffen muß, ist es zur besseren Energieausnutzung zweckmäßig, auch in der horizontalen Richtung bündelnde Antennen zu verwenden, die - einem Scheinwerfer vergleichbar - als "Richtstrahler" die Strahlung verstärkt auf einen bestimmten Raum lenken. Man gewinnt in dieser Richtung also Leistung und bezeichnet daher den gegenüber einer einfachen Halbwellen-Dipol-Antenne höheren Betrag als "Antennengewinn". Je nach Programmzweck, ob eine größere Anzahl von Teilnehmern im Zielgebiet direkt mit Empfang versorgt werden soll oder ob im Rahmen eines internationalen Programmaustausches nur eine Punkt-zu-Punkt-Verbindung mit einer bestimmten Empfangsstelle hergestellt wird, wählt man Richtantennen mit größerer oder geringerer Breite des abstrahlenden Sektors.

Nach dieser allgemein orientierenden Einleitung sollen nun die einzelnen Stationen in der Reihenfolge ihrer Inbetriebnahme beschrieben werden.

Südwestfunk (SWF)

Als erster Kurzwellen-Rundfunksender nach Kriegsende wurde bereits am 20. Oktober 1945 auf der Friedrichshöhe in Baden-Baden ein Sender französischen Fabrikats mit einer Leistung von 1 kW auf der Frequenz 6321 kHz mit dem Programm der Militärregierung in Betrieb genommen. Vom 31. März 1946 an übertrug er dann das Programm des neu entstandenen SWF, zunächst aus einem vor dem ehemaligen Hotel "Elisabeth" aufgestellten Studiowagen, einem französischen Armeelastwagen. Mitte 1950 ist die Frequenz auf 6320 kHz umgestellt worden. Am 5. März 1948 wurde der Sender nach Baden-Oos, Standort Winden, umgesetzt. Seine Antenne war ein einfacher Dipol, die Masthöhe betrug 50 m.

Dieser Sender arbeitete bis zum 18. Juli 1954. Dann wurde er durch einen neuen Sender in Bad Dürkheim am Standort des dortigen Mittelwellensenders, einen Eigenbau des SWF mit 1,5 kW Leistung und Doherty-Modulation, abgelöst. Als Antenne diente ein Rundstrahler, eine vertikale Reuse von 4 m Durchmesser an einem 12 m hohen Mast; sie strahlte im 40-m-Band auf der Betriebsfrequenz 7265 kHz, war also speziell für den Europadienst gedacht. Dieser Sender ist am 17. Dezember 1964 an einen anderen Standort, zum neu gebauten Bodenseesender Rohrdorf, umgesetzt worden. Die Frequenz blieb die gleiche. Hier standen als Antennen zunächst ein provisorischer Horizontaldipol und später ein

Halbwellen-Vertikaldipol zur Verfügung. Im August 1967 wurde dann eine aus 18 Stahlkupferseilen bestehende vertikale Breitband-Rundstrahl-Reuse mit einem Ringdurchmesser von 5 m und 10,5 m Höhe in Betrieb genommen, die für einen Frequenzbereich von 6,3 - 30 MHz ausgelegt war. Dieser Sender wurde 1972 durch einen 20-kW-Sender ersetzt.

Bayerischer Rundfunk (BR)

Der erste, unmittelbar von einer deutschen Länder-Rundfunk-Anstalt in Betrieb genommene Kurzwellen-Rundfunksender nach dem Kriege war der ehemalige Sender der Reichsflugsicherung in München-Freimann, den der BR übernommen hatte. Dieser von der Firma Lorenz gebaute Sender besaß 5 Stufen mit einer Ausgangsleistung von 0,8 kW und arbeitete mit Gitterspannungs-Modulation in der letzten Stufe. Er wurde am 1. März 1946 auf der Frequenz 6320 kHz in Betrieb genommen. Im Februar 1948 ist er zum Mittelwellen-Großrundfunksender München-Ismaning umgesetzt und gleichzeitig durch Hinzufügen einer Endstufe, einem Eigenbau des BR, auf 10 kW Ausgangsleistung verstärkt worden. Betriebsfrequenz war zuerst 6160 kHz; am 3. April 1958 wurde sie auf 6085 kHz geändert. Die Rundstrahlantenne bestand aus 3 Schleifendipolen, welche zwischen drei 50 m hohen Stahlgittermasten aufgehängt waren. Von Juli 1960 ab arbeitete der Sender nur mit halber Leistung, ab 22. November 1960 wurde er wieder voll ausgefahren.

Dieser Sender lief bis zum 24. November 1960; dann ersetzte man ihn durch einen neuen, vierstufigen 10-kW-Doherty-Sender. Er war ebenfalls im Eigenbau des BR hergestellt und mit den Röhren RS 1003 - RS 1003 - RS 1012 - 2 x RS 1001 bestückt. In der dritten Stufe wurde moduliert. Als Rundstrahlantenne diente zunächst ein um 90° geknickter horizontaler Ganzwellen-Dipol, dessen Dipole als vierdrähtige Reuse ausgebildet waren und zwischen drei 18 m hohen Holzmasten im Dreieck hingen. Im Januar 1961 baute man diese Antenne derart um, daß die 3 Holzmasten jetzt in einer geraden Linie aufgestellt und zwischen ihnen ein aus 2 Reusen bestehender gestreckter Horizontal-Dipol aufgehängt wurde. Anstelle der bisherigen Rundstrahlung arbeitete man jetzt mit Richtstrahlung.

Mit Inkrafttreten des Genfer Wellenplanes hatte der BR seine weitreichende Mittelwelle 1602 kHz verloren. Um den Hörern in größerer Entfernung einen kleinen Ersatz zu geben, erhöhte der BR vom 24. Februar 1979 an während der Tagesstunden von 07.00 bis 16.30 Uhr die Leistung der Kurzwellensendungen auf 50 kW. Hierfür wurde einer der 100-kW-Sender der "Stimme Amerikas" in München-Ismaning von den Amerikanern gemietet und bis 50 kW Leistung ausgefahren. Diese Sender, zwei zu 50 - 75 kW und zwei zu 100 kW, waren in den Jahren 1941 und 1942 von der Deutschen Reichspost für den Internationalen Programmaustausch (IPA)

in Betrieb genommen worden und übertragen nach dem Kriege die "Stimme Amerikas". Als Antennen werden Rhombusantennen verwendet. Nähere Einzelheiten über die Sender finden sich in 1).

Süddeutscher Rundfunk (SDR)

Die Kurzwellensender des SDR befinden sich am Standort des Großrundfunksenders Mühlacker und sind im Eigenbau hergestellt. Der erste Sender wurde am 14. September 1947 in Betrieb genommen. Er besaß 6 Stufen, die teilweise noch mit ehemaligen Wehrmachtsröhren bestückt waren, hatte Gittermodulation und eine Ausgangsleistung von 0,8 kW. Seine Antenne war ein einfacher Horizontaldipol zwischen einem Mast der damaligen Mittelwellen-Flächenantenne und einem 16 m hohen Holzmast. Auf der Frequenz 6160 kHz arbeitete er anfangs nur in der Zeit von 11.30 bis 14.30 Uhr und 16.30 bis 23.30 Uhr.

Am 28. März 1948 wurde der Sender mit einer 10-kW-Endstufe, ebenfalls Eigenbau SDR, versehen, die anfangs mit 2 wassergekühlten Röhren RS 257, ab Juli 1949 mit dem Typ RS 557 A bestückt war. Er erhielt als Antenne eine 3-Element-Richtantenne, bestehend aus Horizontaldipol, Direktor und Reflektor, mit Hauptstrahlrichtung 37°, die anfänglich an vier 16 m hohen Holzmasten hing. Später wurden diese durch Eisengittermaste ersetzt. Im Februar 1949 ist die Frequenz auf 6030 kHz geändert worden und vom 4. Juni 1951 an lief der Betrieb ganztägig. Am 31. Mai 1954 konnte noch eine zweite 3-Element-Richtantenne, gleichgebaut der ersten, mit Hauptstrahlrichtung 225° eingesetzt werden, die aber am 27. Mai 1969 wieder abgebaut wurde.

Vier Jahre später, am 24. Juni 1952, erhöhte man die Leistung abermals; die jetzt mit 2 Röhren RS 1031 W ausgerüstete Endstufe lieferte 20 kW. Zunächst blieben noch die alten Vorstufen erhalten, am 15. Februar 1967 aber sind sie durch neue, quarzgesteuerte, ebenfalls Eigenbau SDR, ersetzt worden. Noch im gleichen Jahr wurde ein 400-W-Vorstufenteil von der Firma Rohde & Schwarz beschafft, den 1970 noch ein zweiter gleichartiger als passive Reserve ergänzte. Am 4. Oktober 1967 ist die Antenne umgebaut worden: ein einfacher Horizontaldipol strahlte jetzt in den Richtungen 0° und 180°.

Von den durch die Leistungserhöhung bedingten Umbauten abgesehen, war die Endstufe seit 1948 in Betrieb. Am 26. Juni 1975 wurde sie durch eine dem neuesten Stand der Technik entsprechende Stufe gleicher Leistung ersetzt.

Hessischer Runfunk (HR)

Im Auftrag der Militärregierung nahm der HR am 27. Dezember 1947 in Frankfurt/M am Standort des Mittelwellensenders "Am Heiligenstock" einen Kurzwellensender in Betrieb. Der von der Firma Lorenz gebaute sechsstufige Sender vom Typ "Ehrenmal" hatte eine Ausgangsleistung von 0,2 kW und arbeitete mit Gittermodulation auf der Frequenz 6190 kHz. Am 21. November 1949 wurde er mit einer 1,25-kW-Endstufe versehen. Der über eine Zweidraht-Speiseleitung mit V-Spreizung mit dem Sender verbundene, von 2 Holzmasten getragene horizontale Halbwellen-Dipol strahlte hauptsächlich in Richtung Schweden, doch wurde der Sender zeitweise auch in Gegenrichtung Nordafrika und auf dem Balkan gehört. Am 31. März 1954 ist er außer Betrieb gesetzt worden.

RIAS

Auf dem Baumschulengelände in Berlin-Britz, dem Standort seines Mittelwellensenders, errichtete RIAS einen Kurzwellensender, der am 7. August 1951 seinen Betrieb aufnahm. Er war von der Firma Telefunken gebaut und hatte eine Ausgangsleistung von 20 kW. Drei in gerade Linie aufgestellte, 13 m hohe Eisengittermaste tragen einen horizontalen Reusen-Faltdipol, dessen Strahlungsdiagramm annähernd rund, ein Oval NO-SW, ist. Die Betriebsfrequenz beträgt 6006 kHz.

Zeitweise wird für das Programm von RIAS auf dieser Frequenz auch einer der leistungsstärkeren Sender der "Stimme Amerikas" in München-Ismaning eingesetzt. Diese Sender sind bereits oben im Abschnitt "Bayerischer Rundfunk" erwähnt.

Radio Bremen (RB)

Um die Beziehungen zu den skandinavischen Ländern noch enger zu gestalten, nahm RB am 1. Juni 1961 am Standort seines Mittelwellensenders Bremen "Im Leher Feld" einen Kurzwellensender in Betrieb. Der im Eigenbau hergestellte 0,5-kW-Sender mit Schirmgitter-Modulation arbeitete anfänglich nur auf einer 20 m hohen L-Antenne auf der Frequenz 6190 kHz und verbreitete das 1. Programm von RB. Im August 1961 wurde während der Zeit des Antennenumbaus etwa vier Wochen lang eine Eindrahtantenne als Behelf benutzt, bis am 15. September 1961 die endgültige Antenne fertig war. Diese, eine 25 m hohe Rhombusantenne, sendete in 50° Hauptstrahlrichtung, also etwa nach Norden. Infolge des Antennengewinns gegenüber den bisherigen Rundstrahlern vergrößerte sich jetzt bei gleichgebliebenem Sender die in dieser Richtung abgestrahlte wirksame Leistung auf 5 kW. Da die Sendungen nach Eintritt der Dunkelheit von einem Gleichkanalsender gestört waren, wurde am 14. September 1961 die Frequenz auf 6195 kHz geringfügig geändert. Auf Grund internationaler Vereinbarungen konnte dann ab November 1961 die alte Frequenz 6190 kHz wieder benutzt werden.

Diese Antennenanlage arbeitete bis April 1972. Am 15. April 1972 ist eine neue, von der Firma Brown, Boveri & Cie gebaute Dreifach-Rhombusantenne in Betrieb genommen worden. Ihre Hauptstrahlrichtung beträgt 140° , die Höhe blieb unverändert 25 m. Der kleine 0,5-kW-Eigenbau-Sender wurde nach elfjährigem Betrieb am 30. Juni 1972 stillgelegt und durch einen leistungsstärkeren Sender der Firma Siemens ersetzt, der am 3. Juli 1972 seinen Betrieb aufnahm. Dieser mit Anodenmodulation arbeitende Sender besitzt 10 kW Ausgangsleistung, was zusammen mit dem Antennengewinn eine in Hauptstrahlrichtung effektiv abgestrahlte Leistung von 50 kW ergibt. Seit Juli 1972 wird neben dem Programm 1 vom RB auch zeitweise das Programm des "Senders Freies Berlin" übertragen.

BIBLIOGRAPHIE

Zeitschriftenlese 12 (1.4. - 31.5.1979 und Nachträge)

- Emmanuel Belser: Eurovision und der Triumphmarsch. 25 Jahre Eurovision, in: ARD Pressedienst. 1979. Nr. 23. S. 1-4.
- Karl Heinz Bohrer: BBC - Mythos und Wirklichkeit. Die Kunst, vom Ruhm zu zehren, in: Bohrer: Ein bißchen Lust am Untergang. München, Wien 1979. S. 64-73.
- Hans-Waldemar Bublitz: (Erinnerungen.) T. 13/14, in: Fernseh-Informationen. Jg. 30. 1979. Nr. 6. S. 144-146, Nr. 7. S. 164-165. 13./14. Reporter und Interviewer vor vier Jahrzehnten. T. 1-2.
- Albert Einstein: Die wahre Aufgabe des Rundfunks. Einzigartige Möglichkeiten zur Völkerverständigung, in: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks. Jg. 12. 1978. H. 3. S. 89-90. Wortlaut der lange für verschollen gehaltenen Rede Einsteins zur Eröffnung der 7. Großen Deutschen Funkausstellung und Phonoschau Berlin am 22. August 1930. Die Rede wurde aufgezeichnet nach der im Wortbandarchiv des DDR-Rundfunks aufbewahrten Originalaufnahme.
- 25 Jahre SFB, in: SFB Information. 1979. Nr. 2. S. 3-28. Wolfgang Haus: Mit 25 Jahren..., Rainer Kabel: "50 Jahre SFB". Rückblick aus dem Jahre 2004, Erich Proebster: Ein paar kurze Blicke zurück, Dokument Der Spiegel 9. Juni 1954, Hans-Joachim Lehmann: Rundfunk und Fernsehen: nicht mehr zu bezahlen, Hans-Georg Berthold: Apropos: Jubiläum.
- Felix Gamillscheg: Österreich: Wissenschaftsjournalisten auf der Suche nach ihrem Standort. Zur Entwicklung eines eigenständigen Wissenschaftsjournalismus in Österreich, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 27. 1979. Nr. 16. S. 18-20.
- Karl Grobe und W(olfgang) Scheunemann: Iran: Rundfunk und Revolution, in: Weltweit hören. Jg. 7. 1979. Nr. 4. S. 13-15.
- Dieter Gütt: "Nachrichten und deren Hintergrund - Bilanz ein Jahr TT", in: RV-Courier. Jg. 19. 1979. Nr. 11. S. I-V.
- Hans-Joachim Hädicke: 30 Jahre Sender Cottbus, in: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks. Jg. 12. 1978. H. 3. S. 31-48.
- F(riedrich) W(ilhelm) Hymmen: Bert Donnepp wird 65 - Kein Abschied. Ein Mann der Volkshochschule und des Fernsehens, in: Kirche und Rundfunk. 1979. Nr. 30/31. S. 1-2.
- Friedr(ich) Wilh(elm) Hymmen: Institut für Rundfunktechnik /IRT, in: Medium. Jg. 9. 1979. H. 5. S. 52.
- Friedr(ich) Wilh(elm) Hymmen: Schweden, in: Medium. Jg. 9. 1979. H. 4. S. 52. Zur Entwicklung und gegenwärtigen Organisation des Rundfunks in Schweden.
- F.K. Jakobsh: Das Hörspiel in Kanada, in: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 27. 1979. H. 1. S. 52-58.
- Chosei Kabira: An experience of public broadcasting in Okinawa under U.S. administration, in: Studies of broadcasting. Nr. 15. 1979. S. 47-76.
- Moncef Kartas: Der Rundfunk der Vereinten Nationen, in: Informationsfreiheit - ein Menschenrecht. München 1978. S. 70-73.

- Klaus Keller: "Kino und Fernsehen - keine Alternativmedien" aber Konkurrenzmedien. Historisches und Aktuelles anlässlich einer Infratest-Untersuchung "Film und Fernsehen". T. 1-2. in: Funk-Korrespondenz. Jg. 27. 1979. Nr. 13. S. 1-4, Nr. 14. S. 16-19.
- Friedrich Knilli, Erwin Reiss, Siegfried Zielinski: Hörfunk, in: Kritische Stichwörter zur Medienwissenschaft. München 1979. S. 192-229.
- Friedrich Knilli: Medium, in: Kritische Stichwörter zur Medienwissenschaft. München 1979. S. 230-251.
- Joachim H. Knoll: Der Adolf-Grimme-Preis. Tatbestände, Impressionen und Gedanken nach einer zehnjährigen Juroren-Tätigkeit, in: Neue Texte Medienpädagogik. (Bd. 1.) München 1979. S. 213-220.
- Brigitte Knott: "In der Geschichte nicht die Asche, sondern das Feuer suchen". Redaktion "Spuren" (WDR) mit neuen Konzepten und bewährter Programmatik, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 27. 1979. Nr. 21. S. 10-11.
- Koproduktionen und Vorabkäufe im Rahmen des Film/Fernseh-Abkommens (1974 - 1/1979), in: Funk-Korrespondenz. Jg. 27. 1979. Nr. 13. S. D 1-D 2.
- W. Koroljow: Im Objektiv - Ereignisse des Tages, in: Rundfunk und Fernsehen, Prag. 1978. Nr. 6. S. 3-5. Zum zehnjährigen Bestehen der Nachrichtensendung "Wremja" (die Zeit) des sowjetischen Fernsehens (1968-1978).
- Hans-Dieter Kübler: Fernsehen, in: Kritische Stichwörter zur Medienwissenschaft. München 1979. S. 85-126.
- Hermann Langer: Die imperialistische Verführung der Jugend durch den faschistischen Rundfunk in den Jahren 1939-1941, in: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks. Jg. 12. 1978. H. 3. S. 49-66.
- Andrew A. Moemeka: A local radio strategy for Nigeria. T. 1-2, in: Educational broadcasting international. Vol. 11. 1978. Nr. 4. S. 200-202, Vol. 12. 1979. Nr. 1. S. 39-41.
- Heinz Molitor: Eine Stimme der freien Welt. Die Deutsche Welle - ihr Werden und ihr Programm, in: Medienspiegel des Instituts der deutschen Wirtschaft. Jg. 3. 1979. Nr. 19. S. 5-7.
- Rupert Neudeck: Die gefesselte Phantasie. Marginalien zur Geschichte der TV-Unterhaltung in der BRD, in: Unterhaltungsmedium Fernsehen. München 1979. S. 164-186.
- Oliveira Cardoso, Onésimo De. Schulfernsehen als entwicklungspolitisches Problem. Formen des öffentlichen Schulfernsehens in Brasilien, in: Kommunikationspädagogik. Theorie und Praxis. Hagen 1978. S. 77-103.
- Jacob Oetama: Mass media in Indonesia, in: Media Asia. Vol. 5. 1978. Nr. 2. S. 82-85.
- Peter von Rügen: Ablenkung als Programmauftrag: Das NS-Fernsehen - ein Unterhaltungsmedium, in: Unterhaltungsmedium Fernsehen. München 1979. S. 143-163.
- Daniel Salamanca: In doppelter Abhängigkeit. Fernsehen in Venezuela, in: Kirche und Rundfunk. 1979. Nr. 39/40. S. 3-6.
- Hendrik Schmidt: Engagiert. "Kirche und Rundfunk", in: Journalist. Jg. 30. 1979. Nr. 4. S. 27. Porträt der vom Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik herausgegebenen Fachkorrespondenz "Kirche und Rundfunk".

- Michael Schmolke: Information und Massenmedien, in: Handbuch der Kirchengeschichte. Freiburg, Basel, Wien. Bd. 7. 1979. S. 411-436.
- K.S. Sitaram: Governmental and mixed systems of broadcasting: comparisons and contrasts, in: Studies of broadcasting. Nr. 15. 1979. S. 99-125.
- Gerald Szyszkowitz: Ein Beitrag zur Geschichte des Fernsehspiels in Österreich 1954-1977, in: Maske und Kothurn. Jg. 24. 1978. H. 3. S. 244-275.
- Tatort, in ARD Pressedienst. 1979. Nr. 24. S. 1-39. Beiträge zur 100. "Tatort"-Sendung. Gunther Witte: Tatort - fast ein Jahrzehnt. Der Regisseur des 1. Tatorts. Fragen an Peter Schulze-Rohr, Herbert Lichtenfeld: Ein Autor: "Ich bin mitschuldig", Werner Kließ: Krimis für den eigenen Geschmack, Die Sender, ihre Tatorte und Kommissare, Die 100 Tatorte.
- Heinz Ungureit: Deutsche Filme müssen (noch) filmischer werden. Bilanz und Ausblick der Zusammenarbeit zwischen Filmwirtschaft und Fernsehen, in: Media Perspektiven. 1979. H. 3. S. 129-137.
- Shingo Yoshida: Ausländische Kurzwellendienste in West-Europa. T. 4-7, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 27. 1979. Nr. 13. S. 10-11, Nr. 16. S. 16-17, Nr. 18. S. 11-12. Nr. 20. S. 16. 4 Finnland, 5. Frankreich, 6. Großbritannien, 7. Luxemburg.

BESPRECHUNGEN

Friedrich P. Kahlenberg
TONDOKUMENTE ZUR ZEITGESCHICHTE
Aus Anlaß zweier neuer Katalogveröffentlichungen

Neben dem Deutschen Rundfunkarchiv in Frankfurt a.M. verfügt das Schallarchiv des Norddeutschen Rundfunks in Hamburg inzwischen über eine reiche Erfahrung bei der Veröffentlichung von Bestandskatalogen an Tonträgern. Der Initiative von Dietrich Lotichius, Leiter des Schallarchivs des NDR, war im Jahre 1972 die Veröffentlichung eines ersten Bandes mit einem Verzeichnis von Tondokumenten zur Zeitgeschichte aus den Jahren 1945 bis 1949 zu danken, das im Jahre 1976 durch eine Neubearbeitung ersetzt wurde. Nachdem Band 2 (1973) als sachthematisches Inventar Tonträger zur Geschichte des Rundfunks aus den Jahren 1924 bis 1972 dokumentierte und in Band 3 (1974) der Bestand an Tondokumenten aus der Zeit der Weimarer Republik (1924 bis 1932) vollständig nachgewiesen worden war, folgten mit Band 4 (1975) und Band 5 (1977) Verzeichnisse der im Schallarchiv des NDR erhaltenen Tonträger aus den Jahren 1950 und 1951 bzw. 1952 und 1953. Die Bände wurden in den MITTEILUNGEN sämtlich angezeigt (vgl. zuletzt 3, 1977, Heft 4, S. 43-49 mit Zuschrift von Marion Landau in 4, 1978, S. 76-78).

Mit dem heute anzuzeigenden, im Jahre 1978 veröffentlichten 6. Band der Katalogreihe des NDR wird nicht nur das Format durch die Verkleinerung auf Oktav verändert, erstmals wird auch das Prinzip des vollständigen Nachweises der aus einem bestimmten Zeitabschnitt archivierten Tonträger aufgegeben:

Tondokumente im Schallarchiv des Norddeutschen Rundfunks. Band 6: Tondokumente aus den Jahren 1954 bis 1955. (Hg. von Dietrich Lotichius, bearb. von Marion Landau). Hamburg 1978, 3 ungezählte, 144 und XXVI Seiten.

Der als unausweichlich bezeichneten Notwendigkeit der Auswahl der in den Katalog aufzunehmenden Tondokumente fielen nach Angabe der Bearbeiterin die Features und die Hörspiele in niederdeutscher Sprache zum Opfer. Während letztere zum unverwechselbaren Programm-Bestand des NDR gehören, hat die Gattung der dokumentarischen Hörbilder gerade in den fünfziger Jahren Autoren von Rang und Namen angezogen. Hans Werner Richter und Wolfgang Weyrauch, Alfred Andersch und Erich Kuby sind unter anderen noch im vorausgegangenen Katalog-Band als Feature-Autoren genannt, im vorliegenden Band sind nur noch zwei von ihnen mit Hörspielen vertreten. Wenn die große Anzahl der Einzelsendungen die Aufnahme in die Dokumentation jetzt verbot, so sei für den Anhang einer der folgenden Bände die Aufnahme einer Namensliste der Verfasser mit einer knappen Titelangabe und dem Zeitpunkt der Sendung für diese rundfunkspezifische Gattung empfohlen.

Als eine kluge Entscheidung empfinde ich den Verzicht auf die Nennung aller mitwirkenden Sprecher in der Beschreibung der Hörspiele, die mit o.e. Ausnahme der Mundartstücke auf diese Weise auch für die Jahre 1954 und 1955 vollständig nachgewiesen werden konnten (52 Nummern, S. 129-144). Daß dieser Teil des Katalogs wie ein Auszug aus den Annalen der deutschsprachigen Literaturgeschichte gelesen werden kann, erweist einmal mehr die fünfziger Jahre als Blütezeit des Hörspiels als eigenständiger literarischer Kunstform.

Den Hauptteil des Katalogs nimmt die Beschreibung von 320 Tondokumenten aus der Programmarbeit des NDR ein, wobei die erfreuliche Breite der berücksichtigten Programmsparten anerkannt sei. Das gilt nicht zuletzt für die Aufnahme von Kommentaren und von zahlreichen Reportagen zu aktuellen Ereignissen, etwa zum Streik der öffentlichen Verkehrsbetriebe in Hamburg im August 1954 oder zum Dachstein-Unfall im Frühjahr jenes Jahres. Für eine intensivere Nutzung von Tondokumenten in der Bildungs- und Erziehungsarbeit haben aktuelle zeitgenössische Rundfunk-Reportagen und Interviews einen besonderen Informationswert, vermitteln sie doch stets neben dem gesprochenen Wort auch die beiläufig dokumentierte Situation am Aufnahmeort, die durch keine schriftliche Aufzeichnung zu ersetzende Intensität der jeweiligen Sprecher, den Rhythmus ihrer Formulierung. Die von der Bearbeiterin getroffene Auswahl der im Band dokumentierten Interviews mit Politikern, Repräsentanten der Regierung und der Politischen Parteien berücksichtigt nicht zuletzt überregional bekannte und tätige Persönlichkeiten, darunter z.B. die Bundesminister Heinrich von Brentano, H.J. von Merkatz, G. Schröder, H.C. Seebohm, R. Tillmanns, F.J. Wuermeling.

In den dokumentierten Zeitraum fällt die Auflösung der Großanstalt NWDR und deren Aufgliederung in NDR, WDR und schließlich die Gründung des Senders Freies Berlin. Zahlreiche Beispiele zu diesem Thema dürften heute auch wieder publizistisches Interesse beanspruchen, von ihrem Quellenwert für die Rundfunkgeschichte ganz abzusehen. Ohnehin weist der Band eine ganze Reihe rundfunkgeschichtlicher Tondokumente neu nach, die in Band 2 der Katalogreihe noch nicht enthalten waren. Künftige publizistische Benutzer des NDR-Schallarchivs dürfen sich daneben für ein Interview mit George Gallup über Meinungsforschung im September 1955, mit Fritz Säger von DPA über USA-Eindrücke im November 1955 oder mit Henri Nannen über die Beschlagnahme einer Stern-Ausgabe interessieren. An anderer Stelle kaum dokumentierten Informationswert dürften die in mehr als einem Dutzend aufgeführten Sendungen mit und über Filmschaffende im In- und Ausland haben. Die Liste der Namen reicht von Elisabeth Bergner bis zum Produzenten F.A. Mainz.

Aus der Reihe der insgesamt dokumentierten Tonbeispiele ragen schließlich Einzelsendungen aus der Welt des Theaters, der Literatur, des Kabarets und schließlich des Musiklebens

hervor; ausdrücklich seien die für Musikhistoriker wichtigen vier Aufnahmen aus Anlaß der Uraufführung von A. Schönberg "Moses und Aron" in Hamburg im Jahre 1954 hervorgehoben. Demgegenüber fällt auch bei diesem Katalogband auf, daß die Welt der Naturwissenschaften, der Technik und der industriellen Großtechnologien im Vergleich zur politischen, literarischen und künstlerischen Kultur ungleich weniger gut dokumentiert ist. Das aber ist nicht nur ein Phänomen der Programmarbeit der Rundfunkanstalten der Nachkriegszeit, wie sie sich in den Schallarchiven erhalten hat, auch die Bestände der öffentlichen Archive des Staates und der Kommunen haben in diesen Bereichen ein unübersehbares Überlieferungsdefizit. Zu dem hier angezeigten Katalogband weisen in dem gut gearbeiteten Schlagwortregister die Begriffe "Naturwissenschaft" und "Technik" auf fünf bzw. einen Beleg hin, während zum Begriff "Oper" 14 Tondokumente bezeichnet werden. Die wenigen Namen, die für die Welt der Naturwissenschaften stehen, sind freilich repräsentativ: Neben A. Einstein sind W. Heisenberg und B. Russell mit eigenen Tonaufnahmen vertreten, und in kurzen Statements kommen mit C.F.W. Borgward und G.v. Opel zwei hervorragende Unternehmerpersönlichkeiten aus dem ersten Jahrzehnt der Bundesrepublik zu Wort.

Während die seit 1972 veröffentlichten Bände der Katalogreihe des NDR die Überlieferung im Schallarchiv der Anstalt systematisch dokumentieren und dabei eine beachtliche Qualität und Zuverlässigkeit trotz personellen Wechsels in der Bearbeitung gewährleistet bleibt, sind das Entstehungsmotiv und damit das Arbeitsziel bei dem zweiten hier anzuzeigenden Verzeichnis von Tondokumenten andere:

Tondokumente-Wort aus den Jahren 1946-1977 zum Thema Europa. Westdeutscher Rundfunk Schallarchiv (Bearb. v. Karl Lüke), Köln 1978. 4 ungez. und 155 S.

In Erwartung einer neuen Aktualität, die das Thema der europäischen Integration im Jahr der ersten Wahlen zu einem Europa-Parlament in allen Mitgliedsstaaten erfahren sollte, bereitete das Schallarchiv des WDR im Jahre 1978 eine Dokumentation der Tonträger zum Thema Europa vor. Das Verzeichnis sollte die Orientierung über einschlägige Bestände für die redaktionelle Arbeit beschleunigen und erleichtern, sicher zugleich auch zu deren Benutzung anregen. Es ist eher ein internes Hilfsmittel denn eine systematisch vorbereitete und auf eine bewußte Überlieferungsbildung gerichtete Dokumentation. Es sollte zudem in möglichst knapper Frist fertiggestellt werden, was nicht zuletzt auch die beträchtliche Zahl von orthographischen Versehen, die vor der Vervielfältigung unterbliebene redaktionelle Überprüfung der Schreibweise von Namen und schließlich der völlig unsystematische Gebrauch der unterschiedlichsten Abkürzungen erklärt, wenn auch nicht entschuldigt.

Das Verzeichnis weist, wenn meiner Zählung kein Versehen unterlief, 479 Tondokumente aus 32 Jahren, von 1946 bis 1977 nach. Es setzt mit der Aufzeichnung der Rede Churchills in der Universität Zürich im September 1946 ein, in der der damalige britische Oppositionsführer zur Verwirklichung einer "Art Vereinigter Staaten von Europa" aufgerufen hatte, und es reicht bis zu einem Interview mit Bundeskanzler Schmidt am 6. Dezember 1977 über eine Konferenz des Europäischen Rats in Brüssel. Bei der Auswahl der aufzunehmenden Tondokumente verfuhr der Bearbeiter indessen außerordentlich großzügig, indem z.B. bilaterale Begegnungen von Repräsentanten der Bundesrepublik Deutschland mit Vertretern der Nachbarstaaten in Europa auch dann verzeichnet wurden, wenn kaum oder nur ganz am Rande Fragen der Europapolitik im entsprechenden Bericht berührt worden waren. Weder Reportagen zum Thema Grenzschnuggel in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch Kurzberichte über Presseerklärungen von Politikern vor dem Abflug oder bei Rückkehr von einer beliebigen Auslandsreise gehören notwendigerweise in eine Dokumentation zum Thema Europa. Daß wenig präzise Auswahlkriterien oder deren zu großzügige Auslegung die Benutzung eines sachthematischen Hilfsmittels in der Praxis eher erschwert, ist eine Erfahrungstatsache. Die Bearbeiter des Verzeichnisses aus dem Schallarchiv des WDR haben einzelne Elemente ihrer Dokumentbeschreibungen typographisch zudem wenig übersichtlich geordnet. Auch die gesonderten Indices der Regionen und der Körperschaften und Institutionen neben einem allgemeinen Sach- und einem Personenregister erleichtern den Zugriff für den um eine rasche Information verlegenen Benutzer nicht.

Diese kritischen Anmerkungen sollen indessen nicht die Anerkennung schmälern, daß nach dem NDR eine weitere Anstalt überhaupt mit der Erstellung eines Katalogs der archivierten Tonträger begonnen hat. Für den an der Nutzung von Tonaufzeichnungen von zeitgeschichtlichem Quellenwert Interessierten bietet der WDR-Katalog zum Thema Europa in jedem Falle vielfache Anregungen. Hervorzuheben ist zudem die wesentliche Verbesserung der inhaltlichen Erschließung der einzelnen Tondokumente aus den letzten zehn Jahren im Vergleich zu den früher erschlossenen. Die verbliebenen eben erwähnten Mängel der Auswahl und der methodischen Beschreibung werden ohne größeren Aufwand bei einem nächsten Band vermieden werden können.

Zum Schluß sei noch auf einen allgemeinen Aspekt hingewiesen. Beide Kataloge, jener aus der Reihe des NDR wie das Verzeichnis des WDR, werden nicht unbeschränkt verbreitet, dienen im Grunde noch immer als interne Hilfsmittel der Rundfunkanstalten. Diese Zurückhaltung sollte nicht länger aufrecht erhalten bleiben, so gewichtig die organisatorischen oder praktischen Gründe den zuständigen Verantwortlichen auch vor Augen stehen mögen. Das Interesse an einer erweiterten Nutzung von älteren Tondokumenten aus der Programmearbeit der Rundfunkanstalten für die wissenschaftliche,

für die Erziehungs- und politische Bildungsarbeit wächst neuerdings unverkennbar (vgl. dazu auch meine Besprechung der Veröffentlichung der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit mit 32 Tondokumenten aus den Jahren 1945 bis 1947 im letzten Heft der Mitteilungen S. 116). Ein stärkeres Benutzerinteresse an der Arbeit mit den Beständen der Schallarchive der Rundfunkanstalten ist noch immer die beste Argumentationshilfe bei der Überwindung der unverkennbaren Mängel der personellen und materiellen Ausstattung, der unentbehrlichen Voraussetzung jeder systematischen Dokumentationsarbeit. Zu Recht hebt Karl Lüke in seinem Vorwort hervor: "Daß eine jede Rundfunkanstalt den historischen Auftrag hat, die allein durch sie produzierten Tondokumente zum vergangenen wie gegenwärtigen Zeitgeschehen transparent zu machen, steht für uns außer Frage." Es entspricht dem ideellen kulturpolitischen Auftrag der Rundfunkanstalten, das jeweilige Programmvermögen im Rahmen einer archivfachlich fundierten Überlieferungs- und als Ergebnis einer Bewertung der jeweiligen Dokumente auch für die wissenschaftliche Nutzung einer späteren Generation verfügbar zu halten. In diesem Sinne sollten den beiden Katalogen aus den Schallarchiven von NDR und WDR in rascher Folge entsprechende Verzeichnisse aus anderen Rundfunkanstalten nachfolgen.

Bibliographie der Bibliographie

Die Expansion eines Fachgebiets ist immer begleitet von Bücherverzeichnissen, die ihrerseits wieder den Differenzierungen dieses Fachgebiets nachfolgen. Solche Bibliographien erscheinen zunächst in Fachzeitschriften, und nach einiger Zeit folgt eine erste selbständige Veröffentlichung über Veröffentlichungen, eine Bibliographie. Doch ein Verzeichnis solcher Bibliographien wird meist erst dann zusammengestellt, wenn ein Fachgebiet beginnt, unübersichtlich zu werden, wenn Lehre, Forschung und Studium, nicht zuletzt auch die Praxis auf bisweilen sehr unterschiedlichen Feldern arbeiten. Verzeichnisse von Bibliographien zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft sind bisher nur unselbständig, in ganz wenigen Lehrbüchern erschienen, beispielsweise in der 2. Auflage von Walter Hagemanns "Grundzügen der Publizistik" (Münster 1966, S. 305-307) oder, zehn Jahre später, in dem allerdings allgemein sozialwissenschaftlichen Studienleitfaden von Hans Mathias Keplinger (u.a.): "Informationen suchen und finden" (Freiburg-München 1976, S. 69-76). - Aus einer Liste zum Gebrauch in Einführungskursen hat nun Christina Holtz eine "Bibliographie der wichtigsten Bibliographien und Nachschlagewerke zur Publizistik" zusammengestellt (Hrsg. vom Institut für Publizistik der WWU Münster. 1978, 20 Seiten).

Die Broschüre enthält neben den Fachbibliographien auch Hochschulschriftenverzeichnisse, Zeitschriftenbibliographien und Standortverzeichnisse für Pressemedien, schließlich eine Übersicht neuerer, fachbezogener Anleitungen zum wissenschaftlichen Arbeiten.

WBL

Josef Hackforth, Ulrich Steden und Ute Alte-Teigeler: Fernsehen, Programm, Programmanalyse. Auswahlbibliographie 1970 - 1977. - München 1978: Verlag Dokumentation Saur KG, XXIV + 621 Seiten

Journalistische Erfahrung und kommunikationswissenschaftliche Diagnostik wissen, daß von der Häufung von Veröffentlichungen zu bestimmten Sachverhalten in einem bestimmten Zeitabschnitt auf Aktualität geschlossen werden kann. Das jüngste Rundfunkmedium "Fernsehen" ist mit 25 Jahren längst volljährig geworden, und die anhaltende publizistische Beschäftigung mit diesem komplexen Ausdrucksmittel deutet daraufhin, daß es sich auf der Suche nach seinem kommunikativen und politischen Standort befindet. Diese Standortbestimmung wird keineswegs leichter dadurch, daß die fällige technische Extension des Mediums, das Breitbandkabel, inzwischen über den Horizont getreten ist. Die Entwicklung der siebziger Jahre ist durch eine Fülle von Veröffentlichungen begleitet worden, die durch die vorliegende Bibliographie vorzüglich dokumentiert wird. Sie enthält Bibliographien, Nachschlagewerke, Jahrbücher, Anthologien (Textsammlungen) und Monographien. Doch der wichtigste Teil stellt der Aufsatznachweis dar, ein Verzeichnis fachlicher (fernsehpublizistischer) Beiträge aus Periodica. Sie stammen vor allem aus den Fachkorrespondenzen (Brancheninformativdiensten), aber auch aus den Fachzeitschriften der Praxis und der Wissenschaft. Die Entscheidung für ausschließlich deutschsprachige Veröffentlichungen war angesichts der Materialfülle und der Zugänglichkeitsprobleme vernünftig. Die Titel sind durch Verfasser- und Schlagwortregister erschlossen worden. Ungewöhnlich und allen künftigen Bibliographen ins Arbeitsbuch zu schreiben sind die ausführlichen Benutzungsanleitungen mit 8 (!) Beispielen, wo Suchstrategien vorgeführt werden.

Inzwischen wurde, diesmal mit Unterstützung des ZDF, mit der Bearbeitung des zeitlichen Vorläufers begonnen, der Bibliographie zum selben Sachgebiet für die Jahre 1960 bis 1969. Das bringt die Erinnerung an das vorbildliche bibliographische Unternehmen der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft und der Deutschen Bibliothek, die von 1930

an in monatlichen Folgen die Bibliographie "Deutsches Rundfunkschrifttum" herausgebracht haben. Wie wär's mit einem fotomechanischen Nachdruck durch das Deutsche Rundfunkarchiv?

Winfried B. Lerg

Helga Montag: Privater oder öffentlich-rechtlicher Rundfunk? Initiativen für einen privaten Rundfunk in der Bundesrepublik Deutschland (Rundfunkforschung Bd. 6), Berlin 1978: Verlag Volker Spiess, 304 Seiten.

Die vom Studienkreis herausgegebene Schriftenreihe "Rundfunkforschung" ist im wahrsten Sinn des Wortes um einen Band reicher. Privater Rundfunk ja oder nein, ein Thema, das fast dreißig Jahre lang die Rundfunkpolitik in der Bundesrepublik mitbestimmt hat, ist Gegenstand der historischen Darstellung, die nicht nur deshalb gewichtig wird, weil - so die Autorin - "die vorgebrachten Argumente als Beitrag für die gegenwärtige und zukünftige Diskussion um den privaten Rundfunk anwendbar gemacht werden sollen" (S. 10), sondern weil besonders die Gesichtspunkte und Bestrebungen der am Privatfunk interessierten Gruppierungen dargestellt werden, die in bisherigen Arbeiten zur Nachkriegs-Rundfunkgeschichte nur ungenügend berücksichtigt worden sind.

In Verbindung mit Wirtschaftskreisen starteten Zeitungsverleger in der ehemaligen amerikanischen Besatzungszone den ersten ernstzunehmenden Vorstoß in Richtung Privatfunk. Mitglieder der Deutschen Nachrichten AG (DNA) bemühten sich unter Federführung des Nürnberger Zeitungsverlegers H.G. Merkel, der fortan zu einer zentralen Figur der Privatfunk-Bemühungen werden sollte, in den Jahren 1951/53 um eine Mitgestaltung der deutschen Presse an der Fernsehentwicklung. Finanzierungsschwierigkeiten ließen diesen ersten Versuch scheitern.

Das Verhältnis Presse-Rundfunk, nach Merkel "eine Geschichte der verpaßten Gelegenheiten" (S. 81), war dem Verleger weiterhin ein großes Anliegen, nicht zuletzt aufgrund seiner Fehleinschätzung (oder Taktik?), daß das Fernsehen für den Rezipienten einen Zeitverlust bedeutete, "so daß dieser keine Zeitung mehr abonnieren werde" (S. 81). Dementsprechend sah er für die Presse nur eine Chance: sich am Medium Fernsehen zu beteiligen.

Zur gleichen Zeit gab es Bemühungen eines "Arbeitskreises für Rundfunkfragen", dessen "rundfunkunabhängige" Mitglieder die Idee sog. "kleiner Lizenzen" entwickelten, die zum privaten Betrieb von UKW-Sendern mit geringer Reichweite, das heißt, zur Ausstrahlung eines lokalen oder regionalen Rundfunks (= Hörfunk) berechtigen sollten, um das "ranzig gewordene Monopol" (S. 83) der Landesrundfunkanstalten

abzubauen und Meinungsfreiheit im Rundfunk erst herzustellen, ein Ziel, das die damalige CDU/FDP-Bundesregierung befürwortete.

Erst der Streit um die Trägerschaft eines zweiten Fernsehprogramms zwischen 1957 und 1960 gab den bis dahin erfolglos gebliebenen Privatfunk-Bestrebungen neuen Auftrieb. Die Möglichkeit eines nach britischem Vorbild konzipierten zweiten Fernsehsystems, dessen Programm durch private Zulieferer hätte gestaltet werden können, wäre freilich mehr gewesen, als größte Optimisten je prognostiziert hatten.

Unter den dem Titel entsprechenden Gewichtigungen werden mittlerweile bekannte Fakten, vor allem die Bund-Länder-Auseinandersetzungen, die durch das Fernsehurteil zur rundfunkpolitischen Niederlage Adenauers führten, vergleichsweise knapp skizziert zugunsten der differenzierten und unterschiedlichen Vorstellungen, Forderungen und Interessen der Presse, der Wirtschaft, der Landesrundfunkanstalten, der Kirchen und der Gewerkschaften, die diesen Fernsehstreit aktiv mitgestalteten.

Das Fernsehurteil vom Februar 1961 zwang nicht nur die Bundesregierung zur Aufgabe ihrer Privatisierungspläne und die Länder-Ministerpräsidenten zu verstärkten rundfunkpolitischen Aktivitäten, es bedeutete auch durch deren Beschluß vom März 1961 zur Gründung einer zentralen öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalt für alle privaten Interessen einen Rückschlag ihrer Pläne. Es zwang sie zu einer veränderten Strategie, die allein die Zeitungsverleger durch das Argument der Wettbewerbsverzerrung zwischen Rundfunk und Presse als Vorwand für den geforderten Zugang zum Rundfunk weiterverfolgten.

Der Konfrontationsstrategie gegenüber den Landesrundfunkanstalten, denen vor allem das Recht, Wirtschaftswerbung auszustrahlen, abgesprochen wurde, war im Verfolg der Bemühungen um ein Werbeverbot für öffentlich-rechtliche Anstalten ebenso wenig Erfolg beschieden wie dem Wunsch des Bundesverbandes deutscher Zeitungsverleger (BDZV), 1964 die Programmgestaltung des in finanzielle Kalamitäten geratenen ZDF zu übernehmen. Ebenso scheiterten weitere partielle Bemühungen, beispielsweise der "Fernsehgesellschaft Berliner Tageszeitungen", die vergeblich auf die Erteilung einer Lizenz klagte.

Die Hoffnungen privater Interessen an einer Rundfunk-Teilhabe lebten trotz dieser Rückschläge in den sechziger Jahren weiter, begründet durch die Novellierung des saarländischen Rundfunkgesetzes, das nach dem geänderten Abschnitt C Aktiengesellschaften mit Sitz im Saarland das Recht zubilligt, Rundfunksendungen zu veranstalten. Allein die Lizenzverweigerung durch die Landesregierung vereitelt bis heute den bereits vermuteten ersten Erfolg. Das Zustandekommen dieser Gesetzesänderung zeigt nachdrücklich, daß auch nach dem Fernsehurteil rundfunkpolitische Entscheidungen

oft eher zufällig oder beiläufig getroffen werden, obwohl gerade die Rundfunkgeschichtsschreibung aufzeigen konnte, daß einsame Beschlüsse oder gesteuerte Zufälligkeiten - bisher zumindest - vor den Schranken der Gerichtsbarkeit scheiterten.

In den letzten Jahren handelte die Auseinandersetzung um die Zulassung privater Rundfunkträger im wesentlichen von lokalem und/oder regional verbreitetem Rundfunk; das hängt zusammen mit den technischen Möglichkeiten, die für zusätzliche Rundfunkveranstaltungen bleiben. Der diesen Aspekt behandelnde Teil zeigt die Initiativen in den Bundesländern auf und weist auf vorhandene Möglichkeiten/Alternativen und deren Grenzen hin, die durch die gegenwärtige rechtliche Situation gesteckt sind. Grundlage bleibt nach wie vor das Fernsehurteil von 1961, das den Gegnern eines Privatfunks als 'letzte Festung' geblieben ist, die dessen Befürworter bisher zwar erschüttern, nicht aber einnehmen konnten.

Bei der Fülle der Privatfunk-Initiativen, die seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland unterschiedlich konzipiert, artikuliert und verfochten wurden, mag überraschen, daß die Autorin keine Argumente für einen privaten Zugang zum Rundfunk fand, die sie in den vergleichsweise bescheidenen Ergebnissen präsentieren konnte oder wollte. Vor allem gedankliche Anleihen aus der "politischen Ökonomie von Hörfunk und Fernsehen" reichten ihr aus, im Ergebnis ein "Plädoyer für die grundsätzliche Beibehaltung der öffentlich-rechtlichen Organisation des Rundfunks" (S. 237) abzugeben - eigentlich zu wenig für den anspruchsvollen Titel: "Privater oder öffentlich-rechtlicher Rundfunk?" und dem in der Einleitung artikulierten Interesse, der Frage nachzugehen, ob Private als Veranstalter von zusätzlichen Rundfunkprogrammen zugelassen werden sollen.

Klaus Wehmeier

Gerhard K.(onrad) Hildebrand (Hrsg.): Zur Geschichte des audiovisuellen Medienwesens in Deutschland. Gesammelte Beiträge. - Trier 1976 (= Spee-Reihe Medien in Wissenschaft und Bildung. Bd. 2), 141 Seiten

Erfahrene Leser einer Kaufzeitung wissen es: Je fetter die Schlagzeile, desto dünner der Artikel. Der Leser mit mediengeschichtlichem Interesse wird sich durch den Titel dieses Bändchens aus einer mit den Begriffen "Wissenschaft und Bildung" garnierten Schriftenreihe schlicht geprellt sehen. Was der vollmundige Titel verspricht, Beiträge "zur Geschichte des audiovisuellen Medienwesens in Deutschland", findet er mitnichten. Vielmehr handeln die 14 abgedruckten Aufsätze, vorwiegend aus den sechziger Jahren und meist aus der Zeitschrift des Instituts für Bild und Film in Wissenschaft und Unterricht ("Film-Bild-Ton", fortgesetzt als "AV-Praxis"), ausschließlich von der Geschichte des Schul- und Unterrichtsfilms und der diese pädagogische Bewegung tragenden Institutionen. Was mag der Herausgeber - immerhin Leiter eines "Mediendidaktischen Zentrums"-sich nur unter "audiovisuellem Medienwesen" vorstellen?

WBL

Carl Dreher: Sarnoff: An American Success. New York 1977: Quadrangle/The New York Times Book Co., 282 Seiten

Sie kannten sich schon, aber im Juni 1925 trafen sich die beiden "Rundfunkpioniere" in Berlin: Der Staatssekretär im Reichspostministerium Hans Bredow zeigte dem Vizepräsidenten der Radio Corporation of America (RCA) den jungen deutschen Rundfunk und die Funkanlagen in Königs Wusterhausen und in Nauen; David Sarnoff zeigte sich beeindruckt, wie der "Berliner Lokal-Anzeiger" unter dem 21. Juni 1925 zu berichten wußte. - David Sarnoff (+ Uslian bei Minsk 27.2.1891, ++ New York 12.12.1971) war im Jahre 1900 in die Vereinigten Staaten gekommen und 1906 als Telegraphist bei der Marconi Wireless Company of America eingetreten. Sein Aufstieg begann, als dieses Unternehmen 1919 in der von der General Electric Company und der Westinghouse Electric Company gegründeten Radio Corporation of America aufging. Als RCA-Präsident (1930-1949) und Vorstandsvorsitzer (1947-1969), war er maßgeblich an der Entwicklung des amerikanischen Rundfunks beteiligt, besonders über die RCA-Tochtergesellschaft, die 1926 gegründete National Broadcasting Company (NBC).

Noch zu Lebzeiten Sarnoffs erschienen Biographien des Medienhistorikers John Tebbel (David Sarnoff. Chicago 1964) und des Journalisten Eugene Lyons (David Sarnoff: A Biography. New York 1966). Sarnoff selbst veröffentlichte Persönliches und Geschäftliches: Looking Ahead. The Papers of David Sarnoff (New York 1968). Nun liegt wieder eine Journalisten-

Biographie vor. Der Autor, Carl Dreher (1896-1976), zeitweise Wissenschaftsredakteur der amerikanischen Monatsschrift "The Nation", erlebte freilich die Veröffentlichung seines Buches nicht mehr. Seine Studie schwankt zwischen - selten belegten - Anekdoten und nicht unkritischen, kommunikationsgeschichtlichen Urteilen zur Person Sarnoffs. Immerhin gelang es ihm, zahlreiche von Sarnoff selbst gern kolportierte Verdienstlegenden - hier gibt es offenbar Kongenialitäten mit Bredow - historisch ins Lot zu bringen. Mit der überprüfbaren Benennung seiner Quellen und Literatur ist Dreher leider sehr zurückhaltend gewesen. Eine wissenschaftlich brauchbare Sarnoff-Biographie steht immer noch aus, so lesbar dieser Lebensbericht auch sein mag.

Winfried B. Lerg

William S. (amuel) Paley: As It Happened. A Memoir. Garden City, N.Y. 1979: Doubleday & Co., 418 Seiten

Auch William Paley (+ Chicago 28.9.1901) ist ein Einwandererkind aus Rußland, wie es sein zehn Jahre älterer Gegenspieler im Rundfunkgeschäft war, David Sarnoff, der RCA-NBC-Gründer. Seine Großeltern kamen mit vier Söhnen und drei Töchtern im Jahre 1888 in die Vereinigten Staaten. Sein Vater gründete eine Zigarrenfabrik in Chicago und nahm Bill 1922 als Teilhaber auf. 1928 hatte der Jungunternehmer soviel Geld beisammen, daß er eine Rundfunkgesellschaft, die United Independent Broadcasters (UIB), kaufen konnte. Am 26. September 1928 ließ er sich zum Präsidenten der UIB wählen und blieb auf diesem Posten bis 1946; seither leitet er das Unternehmen, deren Holding per 18.4.1974 als "CBS, Inc." firmiert, als Vorstandsvorsitzer. Der Name UIB war schon bald nach der Übernahme durch Paley geändert worden in "Columbia Broadcasting System, Inc."; dieser Name wiederum stammte von einer ehemaligen UIB-Tochter, der Columbia Phonograph Company.

Wie zu erwarten, treten die persönlichen Erinnerungen Paleys hinter die Geschichte seiner Rundfunkgesellschaft zurück, denn seine wichtigsten persönlichen Entscheidungen galten der Profilierung des CBS gegenüber der zunächst mächtigeren NBC, und zwar durch konsequente Programmarbeit. Das begann 1930 mit der Einrichtung einer Aktuellen Abteilung und 1933 mit einer eigenen Nachrichtenorganisation mit Auslandskorrespondenten. 1939 hatte CBS 14 Europakorrespondenten, darunter Edward R. Murrow in London, Eric Sevareid in Paris und William L. Shirer in Berlin. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm CBS die Herstellung eigener Unterhaltungsprogramme auf, um sich vom Diktat der freien Produzenten und der Werbeagenturen zu befreien. In diesem Zusammenhang kam es 1948 zu den seinerzeit berühmten Abwerbungen von Unterhaltungskünstlern bei der NBC, mit denen CBS - an NBC vorbei - ins Fernsehzeitalter starten

konnte. Noch 1948 entstand ein Fernsehnetz des CBS und 1952 eröffnete Paley im Mekka des Medienkonkurrenten Film, in Hollywood, neue Studios, die CBS Television City. Zwar mißlang ein zehnjähriger Ausflug in die Geräteproduktion, aber Paley diversifizierte erfolgreich ins Buchverlagswesen (Holt, Rinehart & Winston) und kaufte den Konzertflügelhersteller Steinway & Sons im Jahre 1972.

Der Rundfunk-Patriarch hält das amerikanische Rundfunksystem - selbstverständlich - für das beste der Welt. Allerdings hat er auch eine plausible Begründung: Es sei völlig immun gegen jede politische Einschüchterung. Nur sehr wenige Regierungen hätten es nicht einmal versucht. Eine solche Ausnahme war Präsident Eisenhower, behauptet Paley, der mit dem General befreundet war seit seiner Militärzeit als Oberst in der Abteilung Psychologische Kriegführung des Alliierten Oberkommandos 1944-45 in London. Der Quellenwert der Paley-Memoiren sollte nicht unterschätzt werden. Der Autor hatte sich der Mitwirkung des Wirtschaftshistorikers John McDonald und des Biographen Alvin Moscow versichert, aber vor allem stand ihm sein gesamtes Hausarchiv zur Verfügung. Dennoch werden gegen Ende des Buchs die Informationen spärlicher und die Meinungen unverbindlicher. Das mag vielleicht nicht nur mittelbar damit zusammenhängen, daß 1976 das CBS von der Konkurrenz überholt wurde; immerhin war es nicht die NBC, sondern die erst 1945 entstandene American Broadcasting Company (ABC).

Winfried B. Lerg